



Erinnerungen

an

Graf Stefan Széchenyi

von

K. M. Kertbeny.

Wir wollen die verhältnißmäßig kleine „Quantität“ unserer Nation durch die bestmöglichste „Qualität“ zu ersetzen trachten.

Szechenyi, Blick auf den Rückblick.

Zweite Auflage.

(Die erste wurde als Manuscript gedruckt und kam nicht in den Buchhandel.)

H. Georg's Verlag.

Genf | Basel
Corraterie 9. | neben der Post.

1860.



Zu Mitte der dreißiger Jahre, bald nachdem die Cholera auch in Ungarn und besonders in Buda-Pest ihre erste erschreckliche Rolle abgespielt hatte, mag uns Kindern der jugendlichen Metropole zuerst der Name und die frappirende Persönlichkeit des edlen Grafen aufgefallen und bemerkbar geworden sein. Ringsum wo man ging und stand geschahen Neubauten, wurden Unternehmungen bemessen und ausgesteckt, in der erst kümmerlich aufschießenden ungrischen und in der verkümmert fortvegetirenden deutschen Tagespresse kamen allerlei Projekte zur Besprechung, an den Buchläden prangten eben erschienene Bücher, — man ahnte kaum noch, „was da Alles noch wer-

den wolle", — aber überall und aus Allem klang der Name „Szecsenyi" wieder. Und es war dies nicht der Name eines wesenlosen, unsichtbaren Deus ex machina, — die Person des Reformators war an allen Ecken und Enden auftauchend und sichtbar, und wenn man so in den eben erst im Ausbau begriffenen Straßen längs der Donau, oder in der alten, eingewohnten „Waiznergasse" der City, dem „Graben" von Pest, daherwandelte und ruhig flanirte, da kam plötzlich eine Gestalt daher geschossen, eifrig, eilig, gestikulirend, meist mit einem oder mehreren Begleitern laut parlirend, nach allen Seiten hin flüchtig grüßend, manchmal auch rasch quer über die Straße schießend, Jemanden anrufend und festhaltend — und alle die Vorbeiwandelnden grüßten hochachtungsvollst, und viele blieben stehen, und sahen der merkwürdigen quecksilbernen Erscheinung eine gute Weile nach, und einer sagte zum andern der Vorübergehenden: „Das ist Szecsenyi!"

Um so auffallender war die Erscheinung des edlen Grafen, weil sie sich weder im ungrischen Kostüme, noch „Wienerisch" bot, vielmehr in ganz eigenem, imponirendem, patentfeinem Habitus, und man flüsterte

sich zu: „das ist ächt englisch!“ eine Bezeichnung, die damals noch höllischen Respekt hervorrief, und für hocharistokratischen Timbre galt. Der Graf hatte nämlich meist einen sehr feinen Quäkerhut auf, nämlich kurzen Zylinder mit etwas breiter Krempe, dann trug er einen gemächlich weiten, schlafrockartigen Frack, und darüber einen blos bis über den Bauch reichenden, engen und kurzen, lichten Paletot mit großen Hornknöpfen, daß also die Frackschöße sehr abnorm sichtbar waren, und bei schönstem Wetter einen dicken Rohrstock, der einen dünnen Regenschirm enthielt, und welchen Rohrstock er selten in der Hand, meist unterm Arme hatte. Oft zeigte er sich in diesem very gentlemen-like Kostüme zu Pferde, und zwar auf einem Ponny, der nur so hoch war, daß des Reiters Füße fast den Boden berührten, was ein Bild gab, ähnlich dem eines englischen Landlords oder eines Squatters der Hinterwäldler. So auffallend und fast barock diese Erscheinung war, lachte doch Niemand über den Aufzug, denn erstens hielt man das für sublimste Feinheit einer uns noch unbekannten Mode, und dann hatte man sogar vor dem alten guten Palatinus von Ungarn kaum so viel ehrfurchts=

vollen Respekt als vor dem edlen Grafen, der mit Jedermann auf der Straße sprach, mit all den Bürgern wie seines Gleichen umging, in alle Läden lachend und laut sprechend eintrat, und doch durch einen eigenthümlichen Aristokratism des Benehmens einen Nimbus um sich verbreitete, daß sich Alles tief verneigte. Und dann dazu dieser Blick, dieses fürstliche Antlitz! Szecsenyi hatte einen großen Kopf, schwarze, meist kurzgescheerte Haare, kleine gebogene Adlernase, Schnurr- und ringsum das Gesicht einrahmenden kurzen Backenbart, und — was der Fysiognomie einen besondern Akzent verlieh — dichte, buschige, weitvorstehende und über dem Nasenbein zusammengewachsene Augenbrauen, wie sie die griechischen Dichter so gern als besonderes Schönheitsattribut an Knaben und Männern preisen. Der Blick des Auges war glühend, scharf, blitzend, umherschweifend, eben so die Rede, ob Deutsch oder Ungrisch, sehr rasch, aforistisch, epigrammatisch, vom Hundertsten in's Tausendste abirrend und umherspringend, gerne witzig, auch blos witzelnd, — und dabei hatte Szecsenyi dieselbe Manier, die auch Graf Louis Batthyanyi besaß, den Kopf mit eigenthümlichem Chic zurückzuwerfen, gleich dem leichten Bäumen der

Pferde. Alles an dem Manne lebte, aber nicht in heftiger Gestikulation, gleich wie bei einem lebhaften Neapolitaner, sondern aufzuckend, fast berechnet auf Originalität, aber auf englisirte.

So sah ich den großen Grafen jahrelang aller Orten, am meisten in Heckenasts Buchladen, wo sich die Führer der politischen wie literärischen Reform zu finden pflegten, und wo Alles in Gruppen diskurirte, diskutirte und disputirte, hier der so früh abberufene Graf Aurel Dessewffy, dort der seitdem als Romanschriftsteller, Gelehrter und Staatsmann berühmt gewordene Baron Joseph Eötvös, dann Szalay, Gorove, Lukacs, Szemere, Nagy, u. s. w., auch Kossuth tauchte schon hin und wieder zu Beginn der Vierziger Jahre auf, — der edle Graf platzte aber immer in diese Gesellschaft wie ein Kreisel, in ewiger Bewegung, rasch sprechend, Alles mit Anekdoten unterspickend, und, rutsch! gleich wieder unversehens bei der Thür hinaus.

Damals säte er im Leben wie in der Literatur seine Reformkeime; die ungrische Akademie bestand schon, vom Nationaltheater, vom Wettrennen, von der Dampfschifffahrt, von der großartig zu erbauenden

Kettenbrücke, von den Uferdämmen, von Sprengung des eisernen Thors in der Donau, von Flußregulirung, von den Landtagsdebatten, der allgemeinen Besteuerung, der Gefängnißreform, neuen Gesetzbüchern, Judenemanzipation, gemischten Ehen, Aufhebung von Robot und Zehent, von den Casinoangelegenheiten, dem Plattensee, Schiffbarmachung der Theiß, Drave und Szave, Seidenzucht und Schafkultur, Schweizerkühen und Yorkshireschweinen, und weiß Gott was noch Allem wurde beständig gesprochen, geschrieben, Flugschriften publizirt, und bei allen Fragen gab Szecsenyi den Ton an und das Losungswort.

Jahre vergingen, Pest war bereits eine neue große Stadt, und all die Reformen schossen schon stark in Halme; es war der Frühling Jungungarns bereits überstanden, der Sommer schien schön und üppig zu beginnen; — ich stand wieder mehr fern der Bewegung, lag außer der Stadt in der großen Kaserne, dem später mit so viel Blut getränkten „Neugebäude“, und führte ein isolirtes Soldatenleben im Frieden, Wachestehen bei den Pulvermagazinen, Lernen in der Kadettenschule, Exerziren in ganzen Batterien auf dem „Rakos“ u. s. w. Der literärische Kitzel erwachte

in mir, ich schrieb in einsamen Stunden in fliegender Prosa, dithyrambische Lakonismen über die einzelnen Führer der literärischen wie politischen Bewegung Neu=ungarns. Ich schickte diese schrecklich unreifen Distichen in Prosa an Graf Stefan Szecsenyi, den ich bisher noch nie sprach, und der natürlich auch meinen Na=men nicht kannte. Einige Zeit darnach erhielt ich eine Einladung zu einer Besprechung. Der Graf wohnte damals in dem neugebauten schönen Hause des Großhändlers Ullmann, am obern Donaukai, welches jetzt das „Hotel de l'Europe“ ist. Aber Szecsenyi hatte nicht das prachtvolle erste Stockwerk inne, sondern er wohnte im gesammten zweiten Stocke, — auch wieder englisch, angeblich, um das Straßengeräusch nicht zu vernehmen, eigentlich und damals, um auch darin eine neue Mode aufzubringen. — Um so angenehmer war jedoch die andere englische Imitation, daß man im Vorzimmer, — das zahl=reiche, englische Stiche zierten, Bauansichten, Brücken=durchschnitte, Steaplechassebilder, Pferdeporträte — keine jener impertinent vornehmthuenden Schlingel von Lakaien, sondern höfliche Bediente antraf, die auch der Graf mit „Sie“ anredete. Nachdem ich

gemeldet worden, trat ich in einen großen prachtvollen Speisesaal, oder vielmehr in ein großes Speisezimmer, an dessen einer Seite sich niedere Kredenzkästen mit Schnitzereien und Aufsatz hinzogen, auf welch letzteren große Schüsseln und Teller aus getriebenem Silber lehnten. Aus der Stube rechts dem Saale ließ sich des Grafen Stimme vernehmen: „Bitte, hier herein!“ Ich betrat ein Cabinet, das ungemein reich und fein dekorirt war, dicht angefüllt gleich einem kleinen Museum, zumeist mit allerlei Waffen, Rauchrequisiten, Bijouterien, plastischen Arbeiten, Quincaillerien und allerlei Luxustand. Am Fenster stand ein großer Schreibkasten, vor dem sich, gleich einer durchsichtigen spanischen Wand, ein kolossales belgisches Spiegelglas herzog, die Stube in zwei Hälften theilend, und an diesem Spiegelglase waren in aufsteigender Ordnung, gleich einigen Dutzend von Orgelpfeifen, lange Weichselrohre mit prachtvollsten, meist mit Edelsteinen eingelegten Mundstücken aus Bernstein, d. h. Tschibouks, aufgestellt. Der Graf kam mir in kurzem, auffallend groß und bunt quadrillirtem schottischem Bonjour entgegen, und that sogleich, als wenn wir schon längst her Bekannte wären.

Ohne alles Zeremoniel und Einleitungsworte sagte er mir mit liebenswürdiger Feinheit, daß meine Distichons eigentlich weder Fisch noch Fleisch, d. h. weder Verse noch Prosa seien, ihm aber doch gefielen, nur — und von nun ab sprach er ungrisch — sollte ich doch lieber ungrisch schreiben, denn die Deutschen seien ja ohnehin schon überreich, und es wäre für die Deutschen selbst ein Glück, wenn ein gut Theil ihrer zahlreichen Autoren zu andern Nationalitäten überginge, damit die Deutschen die schon eingesammelten Schätze auch einmal „digestiren" könnten, und nicht immer durch fortwährende Neuproduktionen in ihrer geistigen Verdauung gestört würden. Während der Graf so sprach, stets untermischt mit allmöglichen französischen und englischen Worten und Sätzen nach Art der Schreibweise des Fürsten Pückler, zeigte er mir dazwischen irgend ein Bijou, auf dem er meine Blicke haften sah, schnitt eine Zigarre ab, brannte ein Zündhölzchen an, präsentirte mir Zigarre und Feuer, und frug mitten drinn ob ich viel in die Oper ginge, und ob ich seinen Stiefsohn, den jungen Grafen Ziesy kenne, der eben als jüngster Offizier in's Infanterieregiment Vaquant

eingereiht worden, welches ebenfalls im „Neugebäude“ dislozirt war. Bevor ich jedoch noch recht antworten konnte, sprang er wieder auf andere Gesprächstoffe über und eben so unerwartet verabschiedete er mich plötzlich sehr freundlich und fast herzlich, und lud mich ein, ihn bald wieder etwas von mir hören zu lassen.

Ich fühlte mich eigentlich nicht sehr erquickt von dieser Audienz, in der ich gar nicht zum Aussprechen all dessen kam, was ich auf dem Herzen hatte; aber die Bekanntschaft war gemacht und erhielt sich, denn so oft ich darnach mit dem edlen Grafen auf der Straße oder an öffentlichen Orten zusammentraf, grüßte er mit lebhaftester Handgestikulation, kam auch hin und wieder direkt auf mich zu, legte, was besonders seine Manier war, den Arm in meinen Arm, und schob mich so eine Weile weiter, irgend ein Gespräch improvisirend, und dann schnell abbrechend, indem er einen andern Bekannten ersah, auf den er eben so lebhaft zueilte.

Das war etwa in den Jahren 1841 oder 1842 als ich Szecsenyi zuerst besuchte. 1845 im Winter faßte ich, längst schon wieder Civil, den Plan, ein „Jahrbuch des deutschen Elementes in Ungarn“ heraus-

zugeben, in dem ich die Aufgabe stellte, die Deutschen Ungarns, als ebenso vertraut mit der ungrischen Entwicklung, wie zugleich der deutschen Literatursprache völlig mächtig, möchten als Dolmetsch, Vermittler und Versöhner zwischen Ungarn und Mitteleuropa dienen, und somit eine für Deutschland wie Ungarn gleich dankenswerthe und nutzreiche Rolle spielen. Es war dies mein Erstlingsunternehmen, und ich stieß mit dieser Idee in ein doppeltes Wespennest, denn die ungrische Partei legte das Programm so aus, als wollte ich ein selbstständiges deutsches Element im Lande kräftigen, und die Deutschen warfen mir vor, ich wolle sie ungrischen Zwecken dienstbar machen. Anfangs ließ ich mich nicht beirren, und bereitete die erste Hälfte des Jahrbuchs vor, um durch die That, nicht blos durch Programmworte zu zeigen, was ich eigentlich wolle, und da ich projektirt hatte, dem Werke das Porträt Szecsenyi's beizugeben, so ließ ich mich bei dem edlen Grafen melden. Er empfing mich im selben kleinen Kabinet mit altgewohnter Freundlichkeit, bot mir wieder eine Zigarre an, und ging lebhaft auf den Text ein. Er schien meine Idee völlig zu verstehen, und sprach ein langes und breites

darüber, wie glücklich der Gedanke sei, die einzelnen Nationalitätselemente, statt sie gegen einander zu hetzen, und jedes einzelne über die Gesammtaufgabe im Unklaren zu lassen, zu benützen, um sich gegenseitig über ihr Wollen und Können aufzuklären, und die ungrische Entwicklung mit der gesammteuropäischen zu vermitteln. Diesmal blieb der Graf ziemlich konsequent und lange bei der Stange, und so wurde auch ich gesprächiger, und deutete in einigen Umrissen an, wie nothwendig es wäre, der ungrischen Bewegung in der Literatur und Tagspresse des Auslandes Erklärer und Reporter anzuwerben, denn es sei nicht genug, sich im Innern zu entwickeln und zu regeneriren, man müsse auch genau das Ausland von jedem Resultat instruiren, dessen Interesse auf uns lenken, und es mit Allem au fait erhalten, sowohl weil sich bei gegenwärtigem Weltverhältnisse keinerlei Entwicklung isolirt durchmachen lasse, und alle liberalen Interessen der Menschheit in Solidarität stehen, als auch, und besonders, da Metternich es systematisch durchführe, Ungarn hermetisch zu verschließen, und ihm dieses „Zutodeschweigenlassen“ nur zu sehr gelinge, daß die intelligentesten Beobachter der Zeit selbst

in Wien gar keines klaren Begriffes noch mächtig sind, was man denn eigentlich in Ungarn wolle, und um was es sich dort handle. Ich gerieth sehr in Fluß, und entwarf in wenig Worten einen ganzen Situationsplan, welche Punkte wichtig, welche Mittel am entsprechendsten, welche Vorurtheile und falsche Anschauungen zumeist zu widerlegen, und aus welchen Reihen die Kräfte für dies Manöver zu rekrutiren seien. Der Graf hörte mir lebhaft zu, gab mir oft eklatanten Beifall, und schien entzückt, daß ich gerade seine eigenen Anschauungen getroffen. „Sehen Sie, das ist der ganze Unterschied zwischen mir und Kossuth. Ich wollte von jeher die Interessen Ungarns mit denen der übrigen Welt in Solidarität setzen, der „Advokat“ aber will sie isoliren und durch eine direkte Kontumaz absperren. Je mehr ich unsere Entwicklung mit der gesammteuropäischen in Verbindung bringe, desto mehr Entwicklungsstoff führe ich uns zu, und zugleich, was die Hauptsache ist, je mehr Legitimität verleihe ich der Sache, und desto mehr der Garanten schaffe ich ihr, je mehr der Schützer, der Kaventen, der Mitgiranten, um kaufmännisch zu reden. Er aber will auch noch die wenigen natürlichen Wurzel-

fäden, mit denen wir mit den übrigen Interessen der Menschheit zusammenhängen, durchschneiden, — er rühmt sich sogar, nicht einmal je in Wien gewesen zu sein, versteht also von natürlicher Diplomatie nicht die Ahnung! — und will uns auf uns selbst reduziren, eine spartanische Abgeschlossenheit zuwege bringen. Ich habe von jeher getrachtet, die Nation zuerst reich zu machen, dann ist sie von selbst frei, der Ideolog aber will den Freiheitsdurst bis zur Fieberhitze steigern, ganz uneingedenk, daß im besten Falle diese Freigewordenen in einer polnischen Wirthschaft sich dann gegenseitig bestehlen oder anbetteln müssen, indem man gegen sie ebenfalls eine Kontumaz einführt, und sie wieder nichts weiter gelernt haben, als blos sich zu vertheidigen, eine Defensive, die ohnehin ihre ganze bisherige Geschichte ausmacht und sie jahrhundertlang in jeglicher Entwicklung hemmte. Ja, zuerst reich, dann ist man von selbst frei. Der Ungar besitzt so ungeheuren Bodenschatz, daß wenn er sich rasch zivilisirt, und nur die Hälfte so viel lernt und arbeitet, als es andere Nationen thun müssen, um ihr Leben zu fristen, er die Mittel hat, Oestreich und der Welt nach Belieben Bedingnisse zu stellen, verlangen zu

können und nicht erst bitten und petitioniren zu müssen. Ich habe Metternich selbst oft genug darüber gesprochen, und er fürchtet mich eben mehr als Kossuth, da er meine Ideen „verflucht praktisch“ findet; in seinem unheilbaren Skeptizism aber meint er immer, es werde mir nicht gelingen, allgemein durchzugreifen, denn das dumme Volk langt immer nach den Steinen statt nach dem Brote, da diese schwerer scheinen und mehr glänzen, und gerade alle praktischen Wahrheiten brauchten ungleich mehr Zeit, haften zu bleiben und in's gemeine Leben überzugehen als die auch noch so verrückten Ideen der Idealextase!“ Dieser Thesen erinnere ich mich noch genau, nicht aller übrigens die weiters zur Sprache kamen; doch weiß ich, daß der große Reformer mich aufmerksam machte, ich möge doch den ganzen Plan dem Grafen Kasimir Batthyanyi vortragen, welcher, wie er höre, eine durch die Opposition nicht schlecht fundirte Kasse besitze, um auf die auswärtige Presse einzuwirken. Ich erwiederte, man kenne mein Programm, also möge man mich aufsuchen, ich wäre nicht gewohnt, mir erst gewaltsam durch Antichambres Bahn zu brechen.

Als ich den eigentlichen Zweck meines Besuches

berührte, indem ich gekommen, um ein gutes Porträt für mein Werk zu erbitten, sprang der Graf rasch auf, schien sehr geschmeichelt, und meinte, das beste sei jenes Miniatur, welches seine Frau besitze. Er ersuchte mich ihm zu folgen, und ich ging ihm durch einige äußerst preziös eingerichtete Gemächer nach, bis er mich der Frau Gräfin vorstellte. Die Gräfin Szecsenyi, geborne Komtesse Kreszentia Seilern und Aspang, seit 1834 bereits Wittwe des Grafen Karl Ziesty, von dem sie, wenn ich mich gut entsinne, eine Tochter und zwei Söhne hatte, und sich 1836 in zweiter Ehe mit Graf Stefan Szecsenyi vermählte, war eine der bezauberndsten Erscheinungen, die ich bis dahin kennen gelernt. 1799 geboren, zählte die Gräfin also damals bereits 46 Jahre und ist heute 61 Jahre alt, Mutter aus zwei Ehen und auch schon Groß-mutter, bald vielleicht Urgroßmutter. Der Gestalt nach erinnerte sie an Fanny Elßler, nur noch etwas größer, aber gleichfalls anmuthig und rund in jeg-licher Bewegung. Der Kopf glich dem der Juno im Louvre, bezauberte aber besonders durch die Eigen-thümlichkeit, daß in dem schönen Frauenantlitze veri-table naive Kinderaugen zu sitzen schienen, die einen

Eindruck machten, wie Veilchen bei üppigen Rosen. Diese Augen gingen auf all ihre Söhne und Töchter über, am wenigsten auf Bela und Oedön Szecsenyi, aber keines ihrer Kinder kam ihr an abgeschlossener Schönheit gleich. Die Gräfin war sehr gnädig, da sie mich bereits vom Theater her und aus Konzerten kannte, ich auch einmal neben ihr saß, als Liszt wirklich dämonisch bezaubernd spielte. Der Graf gab mir nun ein äußerst schönes und kräftiges Miniaturporträt von sich, etwa so groß als ein Oktavblatt, von dem berühmten Wiener Maler Daffinger, wohl schon ein Dezennium vorher gemalt, und wir sprachen über andere Porträte des Grafen. Ich lobte sehr das lebensgroße in ganzer Figur, von Einsle gemalt, das sich im Sitzungssaale der ungrischen Akademie befindet, und darnach auch jene vielverbreitete Lithographie Hanfstängls erschien, wo die Büste in Wolken schwebt, und darunter die Donau mit ihren Dampfern zu sehen ist. Auch die spätere Lithographie von Eybl behagte dem Grafen wohl; er erklärte jedoch das Miniatur Daffingers für sein ähnlichstes Bildniß. Ich erhielt das Gemälde ohne Weiteres, um es stechen zu lassen. Der Stich unterblieb jedoch, da ich später

die Fortsetzung des Jahrbuchs aufgab. Ich schickte das Bild zurück, und bereitete mich im Frühjahre 1846 vor, der Heimath den Rücken zu kehren, und in's Ausland zu gehen. Einige Tage vor meiner Abreise hörte ich meinen Namen rufen, und gleich darauf nahm mich Graf Szecsenyi beim Arm. Ich setzte ihm mein Fiasko und meine Absicht auseinander, nach Amerika gehen zu wollen. „Gehen Sie nicht so weit, bleiben Sie in England," meinte er, „es wird bald ein Umschwung in allen Verhältnissen Europa's eintreten, und da ist es gut, wenn man bei der Hand ist." Dasselbe sagte mir später in Füred der zu Ungarns Cincinnatus berufen gewesene Franz von Deak. Graf Szecsenyi erzählte mir mitten in all der Verabschiedung noch schnell einige drastische Anekdoten, reichte mir dann die Hand und nahm meinen herzlichen Abschiedswunsch wohlwollend entgegen.

Und es sollten wieder Jahre vergehen, aber nicht wie bisher friedfertige, welche die eben von Szecsenyi gesäeten Reformkeime immer reichlicher erwachsend zeigten, sondern Jahre, die in ungeahnten raschen, furchtbaren Gewitterzügen alle Saat vernichteten, unheilvolle Zerstörung anrichteten, und Ströme von

Blut entfesselten. Bei dieser großen Sündfluth kam auch der edle Graf in den schrecklichen Katarakt, und zu wehestem Schaden. Man sagte, er sei in den Ereignissen irrsinnig geworden. Noch im Auslande freilich hörte ich auch schon Stimmen, die behaupteten, dieser Wahnsinn sei ein simulirter, um im Schutze eines Spitals jeglicher Verantwortung, und somit Aergerem zu entgehen. Als ich wieder nach Oestreich zurückkehrte, sagte man mir, Graf Szecsenyi sei in Doebling bei Dr. Görgen, empfange nur sehr vertraute Freunde, mit diesen verkehre er klaren Geistes, nur dürfe der Name „Ungarn“ nicht ausgesprochen werden, oder vielmehr, er negire völlig jegliche Anspielung auf heimische Verhältnisse, als habe er die Bezeichnung gar nicht gehört. Dieses Ondit bestimmte mich, bei mehrmaligem Aufenthalte in Wien, den hohen Kranken doch nicht zu besuchen. — 1855 gab ich das erste Heft meiner „Ungarischen Malerrevue“ heraus, in welcher ich den Vorschlag machte, sobald Szecsenyi ein Monument gesetzt werde, was früher oder später doch geschehen müsse, dasselbe einentheils ja nicht, aus fehlgreifendem Patriotism, wie bisher so oft geschah, dem nächst-

besten einheimischen Pfuscher, bloß weil er einheimisch sei, zur Ausführung zu übergeben, und ja nicht auf den längstabgethanenen Zopf griechischer Gewandung zu verfallen, vielmehr das Standbild im Kostüm der Zeit zu halten, wozu sich ganz besonders sowohl die Figur Szecsenyi's, wie das der Plastik so günstige reiche ungrische Kostüm eignet, welches der Graf zwar nicht im Alltagsleben, jedoch stets bei allen offiziellen Gelegenheiten trug — anderntheils aber und hauptsächlich, das Monument ja nicht, wie schon verlautete, im Hofe des neuzuerbauenden Gebäudes der durch ihn geschaffenen ungrischen Gelehrten-Gesellschaft aufzustellen, so sehr dieses Placement in jeglicher anderer denn rein artistischer Beziehung vollberechtigt sein mag, vielmehr es am obern Donaukai, etwa vor dem Rako'schen Hause, also zu situiren, daß die Figur geradeaus über die herrliche Kettenbrücke, und durch den die Brücke verlängernden großen Tunnel sehen möge, der durch den Ofner Festungsberg gebrochen, und gleichfalls des edlen Grafen Intention entsproß, während zugleich das Standbild den Blick auf die Donau frei hat, die Szecsenyi frei gemacht, links hinab bis an's eiserne Thor, rechts hinauf bis gen Wien! Das ist der mo-

numentalste Standort für eine Statue Szecsenyi's, überblickend das Terrain seiner entscheidendsten und selbstständigsten Reformen, und eben jetzt, wo man demnächst wirklich an die Ausführung gehen dürfte, ist dieser Wink der Monument-Kommission in Pest nicht dringend genug zu empfehlen, so lange die Wahl des Platzes noch eine freie!

Ich weiß nicht, ob Szecsenyi selbst diesen meinen Vorschlag zur Kenntniß nahm; jedenfalls schickte ich ihm ein Exemplar jenes Heftes ein.

Im Sommer 1858 gewann mein so verdienstlicher Landsmann, der Weingroßhändler Alois Schwarzer in Wien, dem Oestreich seinen Exporthandel verdankt, meine Feder zur Darstellung eines Projekts für Gründung einer großartig einzuleitenden „Wien-Pester-Weinhandels-Gesellschaft" auf Aktien, an Spitze dieser Idee Baron Sina und einige ungrische Kavaliere standen. Ich schrieb im Namen Schwartzers einige rasch zündende, eingehende Memorials, Denkschriften, Geschäftsausweise, Statutentwürfe u. s. w. betreff dieser Frage. Graf Szecsenyi, der seit Jahren intime mit dem alten Ungar von Schrot und Korn verkehrte, war der Idee sehr enthusiastisch zugethan,

und versprach sogar in einem Anfalle von Hyperneigung, seinen Sohn, Graf Bela, auf einige Zeit direkt in das großartig betriebene Geschäft Schwartzers zu geben, sowohl um ein aufmunterndes Beispiel hinzustellen, wie auch, um den jungen Grafen mit diesem für die ungrische Landwirthschaft so wichtigen Zweige bekannt zu machen. So kam es denn, daß ich persönlich nach Döbling sollte, um Szecsenyi's Gutachten über die auszugebenden Denkschriften einzuholen.

Ich ging denn eines schönen Sommermorgens, noch ziemlich früh, vor die Nußdorfer Linie und nach Dr. Görgens Anstalt, in welcher vordem auch der unglückliche Nikolaus Lenau Asyl, leider nicht Heilung gefunden hatte. Diese befindet sich in einem großen englischen Garten, der weite Aussicht bis an den Kahlenberg gewährt, und der Fahr- und Reitwege aufwies. Am Thore hielt mich der Portier an, und sagte mir dann, ich möge nur auf das einige hundert Schritte abgelegene Hauptgebäude zugehen. Dies erwies sich beim Näherkommen als große herrschaftliche Villa im Halbzopfstyl des vorigen Jahrhunderts. Vorne gab's keinen Eingang. Ich konnte durchaus keine lebende Seele entdecken. Die eigentliche Irren-

anstalt war offenbar in einem der aus den Gebüschen sichtbaren Hinterhäuser. Rückwärts hatte das Gartenpalais mehrere Eingänge. Ich wählte den unterst gelegenen. Auf der großen Treppe zeigte sich gleichfalls Niemand, alle Thüren des ersten Stockwerkes waren verschlossen. Auf mein lautes Rufen erschien im zweiten Stockwerke eine Person, anscheinend Wärterin, die mir auf meine Frage bedeutete, der Graf bewohne den obern Flügel. Ich ging also dort nach dem ersten Stockwerke, und klopfte an der Thüre links. Ein Huszar und ein Bedienter in englischer Livree fragten um mein Begehren. Als ich meine Karte übergab, ging der Huszar damit rechts in die Thüre nächst der Treppe, und kam sogleich wieder mich eintreten lassend. Ich trat rasch ein, meinend in ein Vorzimmer zu kommen, und war daher nicht gefaßt, den Grafen selbst, in Händen seines Kammerdieners und eines Bedienten zu finden, die ihn eben ankleideten. Ja, das war derselbe alte Szecsenyi, wie ich ihn vor zwölf Jahren noch gesehen und scharf im Gedächtniß behalten hatte. Aber der damals schon ältliche Mann war komplet zum Greise geworden. Die Fysiognomie schien stärker als in früherer

Zeit, der Kopf war weiß, noch weißer der große Vollbart, der ihm nun ein Ansehen gab, das an den Rembrandt'schen St. Peter erinnerte. Der Graf empfing mich freundlichst, doch sichtbar noch mit seiner Toilette beschäftigt. Er hatte ein großes buntes Foulard um den Hals, gelbe Negligeestiefel an, und hüllte sich in einen braunen Sammetschlafrock. Die Toilette war kurz beendet, hierauf wurde die Thüre in's nächste Zimmer geöffnet, und ich ersucht, mit ihm einzutreten. Wir befanden uns in der Bibliothek. An den Wänden standen hohe Bücherschränke, am Fenster ein mächtiger Schreibtisch, und überall umher hingen in fliegenden Blättern ungrische Straßenaffichen, daneben in bekanntem Stich die Pester Kettenbrücke, und willkürlich angeklebt einige ungrische Weinflaschen-Etiquetten. Das Ganze sah voll, aber weder sehr neu, noch so prachtvoll aus, wie sonst Szecsenyi's Appartements möblirt waren. Dieselbe Bemerkung machte ich im Salon daneben, dessen Fenster nach dem vordern Garten zugingen, und in dem, mitten in der Stube nach englischer Manier, allerlei Fauteuils, Balzac's, Chairs, Hockerln, Salontische und Schriftkästen umherstanden, wie gerettete

Ueberreste einiger nun getrennten Garnituren. Der Graf stand gebeugt vor mir, war sehr freundlich, und sprach wie immer sehr rasch und aforistisch. Die dichten, buschigen, noch nicht ganz weißen Augenbrauen fielen ganz besonders auf. Er entsann sich meiner genau, und frug mich über meine vielerlei Reisen aus, bei jeder Angabe eigene Lokalerinnerungen wachrufend. Dann nahm er die Aushängebogen der von mir geschriebenen Denkschrift über Ungarns und Oestreichs Weinproduktion, die ich ihm Tags vorher eingeschickt, vor, zeigte mir darin die von ihm gemachten Notizen und machte mich mit viel Scharfsinn auf einige kleine stylistische oder statistische Verstöße aufmerksam. Die Schrift war deutsch geschrieben. Dann lud er mich ein, in den Salon zu treten und Platz zu nehmen. Ich setzte mich in's nächstbeste Fauteuil, und er begann gleich, ungrisch, franchement von Politik zu sprechen, vom Jammer der ungrischen Verhältnisse, mit nomineller Nennung des damaligen Premierministers, frug mich, was ich von verschiedenen Personen des Gouvernement, die ich, wie er wußte, persönlich kannte, halte, und was ich im Auslande über unsere Zustände vernahm? Wir geriethen

in ein lebhaftes, sehr eingehendes Gespräch, in dem er sich eben so wehmüthig gestimmt als verbittert zeigte, und gar scharfe Hiebe und Bezeichnungen in kurzen Blitzen austheilte. Ich meinte zum Trost, diese Prüfung sei unbedingt nur vorübergehend, und sie gereiche zudem der ungrischen Nation mehr als sie jetzt noch würdigen kann, zum Nutzen, denn sie mache die Leute ernsthaft, tief, treibe sie zur ungewohnten Thätigkeit an, beseitige all' den früher so turbulanten „Betyárism" und führe die Individuums mehr und rascher einer höhern Kultur zu, als vordem zu hoffen war. Als Beispiel wies ich darauf hin, daß ich auf allen Bildungsanstalten des Auslandes junge Ungarn antraf, daß unsere Landsleute immer mehr in allen Fächern auch der ausländischen Literatur, Kunst und Wissenschaft eine Rolle zu spielen anfangen, daß unsere Jugend in Pest jetzt viel gesetzter, männlicher, bewußter sei, die ganze Nation auch besser wirthschaften gelernt habe, wie denn die Landwirthschaft seit den letzten zehn Jahren an einzelnen Orten schon höher gebracht ist, als in all den übrigen Provinzen Oestreichs, so weit die uns früher vor waren, u. s. w. Er replizirte eifrig, und gab mir in

Vielem Recht, dazwischen hatte er aber wieder leidenschaftliche Ausbrüche über die „ganz verkehrten Maßnahmen und Prinzipe“ und seine Rede war voll von Bitterkeit und Hohn, es schienen dem edlen Grafen sogar Thränen in den Augen zu stehen. Um so verblüffter war ich daher, als er mitten in diesen Exklamationen mich plötzlich im nonchalantesten Tone aufforderte, auf einem Tabouret neben ihm Platz zu nehmen, und ihm zu sagen, ob man auf diesem nach seiner Angabe gemachten Stuhl nicht ganz göttlich sitze? Man weiß, wie unwillkührlich mißtrauisch man nun einmal ist, sobald man sich in Gesellschaft eines wenn auch noch so verständig sich benehmenden Menschen befindet, von dem die Sage geht, daß sein Geistesvermögen doch ein irritirtes sei. Ich schaute also groß auf, und bemerkte nur flüchtig, daß ein Bedienter eingetreten war, der irgend was dem Grafen gemeldet. Als sich der Lakai wieder entfernt hatte, sagte Szeesenyi in bester Ruhe: „Ja, ja, nur Zivilisiren, Kultiviren, aber nur nicht Germanisiren. Man regardire auch all das viele Gute, das im Deutschen liegt, wie jeglich anderes Gute, woher es immer komme, aber nur nicht in toller Einseitigkeit

Germanisiren wollen. Was heißt das Germanisiren? Uns all die Unleidlichkeiten des pedantischen, doktrinären Deutschthums so gewaltsam und widerlich aufdrängen wollen, daß wir unser eigenes nationales Selbst schmerzlich und beleidigend irritirt fühlen und nur Antipathie gegen die vielen wirklich guten, edlen, nützlichen Seiten des germanischen Karakters fassen?" Im selben Augenblicke trat wieder ein Bedienter ein, und hinterlegte in der Bibliothek irgend etwas, sich rasch darnach entfernend, aber sobald nur die Thüre gegangen war, brach der Graf wieder das Gespräch ab, und sagte mit besonderer Wichtigthuerei: „Sehen Sie diesen viereckigen Kasten mit seinen zahlreichen Schubfächern an; das ist doch das Ingeniöseste was man sich denken kann. Ja, die Engländer, die sind das größte, praktischeste, humanste, fertigste Volk unserer und wohl auch aller Zeiten!" Er erhob sich und winkte mir in die Bibliothek. Dort nahm er meine Denkschrift auf, und sagte: „Das hätte ich bald vergessen. Sie gebrauchen hier das Wort „Gourmand" für Feinschmecker, das heißt aber nicht Feinschmecker, sondern Vielfresser und sie wollten wohl richtiger „Gourmet" sagen? „Ich werde Sie gleich

überzeugen." Und er humpelte in das Ankleidezimmer, wo im Augenblick sein Stiefsohn, Graf Ziesy, eintrat. Er gab Ziesy die Hand, und sagte ungrisch: „Guten Morgen, wie geht es Ihnen?" Hierauf verlangte er nach dem Diktionär der Akademie, schlug nach, wies mir das richtige Wort, und hielt mir eine kleine filologische Abhandlung, sichtbar mit Behagen sein Wissen vortragend. Dann nahm er mich am Arm zurück in die Bibliothek, und fing plötzlich von meinen eigenen literarischen Leistungen zu sprechen an, die er merkwürdigerweise zumeist alle kannte, und es höchlich belobte, daß ich so große Opfer gebracht, und so konsequent mich bemühte, das Ausland mit den ungrischen Geistesschätzen vertraut zu machen. Ich ergriff die Gelegenheit, und erbat mir die Gnade, Seiner Excellenz einige dieser Werke einsenden zu dürfen. Er gestattete dieß freundlichst, und reichte mir die Hand. In gleichem Momente ging die Thüre des Vorzimmers auf, und Graf .... trat ein, dem Szecsenyi sogleich zurief: „Gott brachte Dich, Bruder!" Ich wollte mich rasch entfernen, allein Szecsenyi hielt mich am Arm fest und während er mit dem Eintretenden sprach, langte er von einer

der Bibliothekskspinden eine Zigarrenkiste herab, und präsentirte mir gnädigst eine lange dicke Zigarre. Ich nahm das Geschenk, und verneigte mich tief, wobei er huldvoll wie vom Throne herab eine Handbewegung machte, und dann mit dem Freunde lebhaft ein Gespräch anknüpfte, welche Gelegenheit ich wahrnahm, mich zu empfehlen.

Als ich schon das Vorzimmer erreicht hatte, rief mich aber der Graf nochmals zurück, indem er meinte, ich könne gleich auch die korrigirten Aushängebogen der Denkschrift mitnehmen, und als er darnach auf den Schreibtisch langte, griff er zugleich nach einem Buche in Pergament gebunden, das dort lag, zeigte es mir und seinem andern Gaste, und fragte: „Was meint Ihr, wie alt dieß Buch ist?“ Er schlug es auf, es war mit altscheinenden Typen auf chamoisfarben Papier gedruckt, und hatte radirte Illustrationen. „Sehen Sie,“ wendete er sich zu mir, „das sind alte Manuscripte, welche man in Genf genau in der Form alter Ausgaben gegenwärtig wieder druckt. Das ist ungemein anheimelnd, und was die Franzosen machen, ist geschmackvoll.“ Nachdem ich das Werk flüchtig angesehen, entfernte ich mich, ohne weiter aufgehalten

zu sein. En parenthèse muß ich bemerken, daß nachdem ich diese Zeilen niederschreibe, ich mich eben persönlich am Druckorte jenes mir von Szecsenyi vorgewiesenen Buches befinde, und ich unbewußt Herrn Gustave Revilliod — einem der bedeutendsten Literaturfreunde Genf's und genauen Kenner der Literaturen des Auslandes, namentlich der deutschen, — große Genugthuung bereitete, als ich ihm von diesem Vorfalle bei Szecsenyi erzählte, und es sich herausstellte, daß eben Mr. Revilliod Herausgeber dieser ungemein geschmackvollen Wiederabdrücke der Chroniken über die Genfer Reformation ist.

Seit jenem paarstündigen Gespräche am besagten Vormittage 1858 in Döbling sah ich Szecsenyi nicht wieder. Ich schickte ihm sogleich alle meine Werke, erhielt aber merkwürdiger Weise nicht einmal einige höfliche Dankzeilen, was übrigens bei dem edlen Grafen, der so sehr von Besuchen in Anspruch genommen war, vergeben werden konnte. In der That war um jene Zeit die Irrenanstalt Dr. Görgens durch den ungrischen Adel der besuchteste Ort. Es soll Vormittage gegeben haben, wo sich Wagen an Wagen reihte, weßhalb mich denn der Graf auch schon so

früh zu sich bestellt haben mag, und beim Diner sah Szecsenyi zumeist viele seiner intimen Freunde.

Auf mich machte er im Ganzen wohl gleichfalls den Eindruck eines gebrochenen, besonders durch die beständige Zimmerluft und wenig Bewegung, gealterten Mannes; seine Sprechweise war etwas schwerfällig, wenn auch rasch, seine Haltung gebückt, sein Gang ziemlich unsicher. Doch in leidenschaftlicher Erregtheit schien er so frisch wie vor Jahren. Einer meiner Freunde, welcher in Döbling war, schrieb mir unter Anderm nach der entsetzlichen Katastrophe: „— — — — — — Der Graf sprach fast gar nicht „über seinen persönlichen Zustand, über seine große „ökonomisch-politische Vergangenheit. Er erzählte Anek- „doten aus dem Kavaliers- und Sportsleben, pflegte „nicht ungern die Aequivoque, erging sich in ungri- „schen Landschafts- und Sittenbildern, und wie „verrückt sich die deutsche Amts- und Gensd'armerie- „praxis des „— — — — —" auf diesem Boden „ausnähme, lobte fleißig die Engländer, schilderte ab „und zu seine Reisen, manchmal las er mir Lust- „spiele von Scribe im Original vor, wobei er anzu- „nehmen schien, daß mir die Sachen unbekannt wären,

„oder daß man sie nicht oft genug hören könne. Die „meiste Zeit aber füllte das Schachspiel aus, was „er eben damals mit besonderer Leidenschaft betrieb. „Häufig kamen seine Söhne heraus, Bela und Oedön, „und seine Stiefsöhne, die Zichy's; ich spielte dann „mit diesen, und der alte Graf sah blos zu, wobei „es ihm Vergnügen machte, ihre Züge auf ungrisch „zu besprechen, was er aber nie versäumte, gegen „mich zu entschuldigen, häufig mit dem scherzhaften „Selbsttadel im Wiener Dialekte: „Unser Gast wird „glauben, er is in einer ungrischen Räuberhöl'n!" „Sein Benehmen war leicht und artig, seine Laune „fast immer liebenswürdig, zu Scherz und Muthwillen „aufgelegt, was freilich oft hieß, zu Spott und Satyre, „sein Vortrag fließend, voll energischer Sinnlichkeit „und schöpferischer Fantasie. Viele Glanzsplitter von „Witz und Humor bedaure ich heute noch unnotirt „verloren zu haben. Er war so reich an witzigen „Einfällen! Manche Anekdote erzählte er wohl zwei- „oder dreimal, aber nie ohne sich dessen, und zwar „aus weiten Zwischenräumen bewußt zu sein, da er „dann immer sagte: „aber nicht wahr, das habe ich „schon erzählt? Ich werde sie langweilen!" Dieser

„Umstand wirft, wie mir dünkt, auf seine vermeinte „Geistesstörung ein besonderes Schlaglicht! Geistes-„störung! Wie schief ist der Ausdruck, wie uner-„weislich! Ich begreife nicht, daß man in der ganzen „Debatte nicht das einzige richtige Wort fand, — „nämlich statt Geistesstörung, besser: Gemüthsstörung! „Es ist wahr, er machte entschieden den Eindruck „eines kindisch gewordenen gebrochenen Mannes: aber „der Sitz seines Uebels kann doch nur uneigentlich, „und höchstens nach dem Reflex-Gesetze in die intel-„lektuelle Sphäre verlegt werden; es lag in der sen-„suellen, ja in der vegetativen. Sein Gemüth war „angegriffen. Das war umdüstert, krank, pessimistisch. „Zu der Aussage von seiner guten Laune bildet das „keinen Widerspruch. Denn eben seine Laune schien „ein Produkt des unverwüstlich behenden und aktiven „Geistes; das glänzende Bravourspiel der Gehirn-„nerven ging gleichsam ohne Hinzuthun vor sich: „aber tiefer im Gemüthe, da war's öde und traurig! „Und braucht es noch mehr? Als Ungar war er eo „ipso melancholisch; seine Väter, wie ich von Görgen „hörte, litten erblich an Hypochondrie; dazu Graf

Stephans persönliche Schicksale — voilà eine Trias „von Motiven.

„Görgens Entschuldigung klingt flach, aber wie „ich die Verhältnisse kenne, so ist sie doch richtig. „Der Graf wohnte nicht als Geisteskranker bei „ihm, sondern comme un homme de qualité qui „se retire du monde. Kein Zwang, keine Aufsicht, „keine Spur von Mißtrauen in ihm. Der Graf „hätte Augen gemacht, wenn man ihn eines Tages „die Obwacht hätte fühlen lassen! Der Eindruck wäre „gewiß der schlimmste gewesen. Es war nur die „Alternative zwischen einem Vielleicht verhüten, „und einem Gewiß zum Ausbruch reizen. Görgens „Methode dünkt mir, war die richtige. Er mußte „wagen. Jetzt, nach geschehenem Unglück, sieht die „Methode schuldbar aus; in der That aber verdankt „man ihr die zwölf leidlich guten Jahre, die der „Graf überhaupt noch lebte. Auf das verlängerte, „nicht verkürzte Leben muß man sehen, wenn man „gerecht sein will. Daß er kompromittirend konspirirt „hat, glaube ich nicht im Entferntesten. Ich spreche „damit ein Resultat von Eindrücken und Anschauungen

„aus; es wäre zu subtil, dieselben einzeln und kritisch „zu demonstriren."

Die Familie der Szecsenyi — welche sich nach altungrischer Orthografie zumeist „Szechenyi" schreibt, während es auch eine Grafenfamilie „Szechen" gibt — reicht weit in die ungrische Geschichte zurück. Sie weiset wohl, denke ich, einen Palatin oder Primas auf, was ich im Augenblicke nicht diplomatisch genau sagen kann, da mir auf Reisen ungrische Quellenwerke fehlen. (Der Name wird deutsch: „Setschenji" ausgesprochen.)

Ein Michael Szeesenyi war jedenfalls Waffenbruder des Niklas Zrinyi, der bei der Vertheidigung Szigeths fiel, und den deutsche Leser aus Theodor Körners Trauerspiel kennen. Georg Szeesenyi wurde 1697 von Leopold I. in den Grafenstand erhoben. Graf Franz Szeesenyi (gest. 20. Dez. 1820), der Vater Stefans, war der größte Patriot seiner Zeit. Er gründete das ungrische Nationalmuseum, dazu er sowohl seine reichen Sammlungen, als auch 4000 Quadrat Klafter Grund herschenkte. Graf Franz hatte 2 Töchter und 3 Söhne; die älteste Tochter Franziska, jetzt 77 Jahre alt, vermählte sich mit

Graf Nikolaus Batthyanyi, und lebt, seit 1842 Wittwe, als barmherzige Schwester in dem von ihr selbst gestifteten Kloster zu Pinka. Die jüngere Schwester Sofie, lebt, 70 Jahre alt, als Gemahlin des Grafen Ferdinand Ziesty, kinderlos zu Oedenburg. Der älteste der Söhne, Ludwig, geb. 1781, war zweimal vermählt, und starb 1855, aus beiden Ehen 5 Kinder hinterlassend, von denen Graf Emrich Szecsenyi gegenwärtiger östreichischer Gesandter in Neapel ist, und früher in St. Petersburg war. Der zweite Bruder Paul, jezt 71 Jahre alt, war gleichfalls zweimal vermählt, und hat aus zweiter Ehe 9 Kinder, von denen der älteste Sohn Koloman 1852 die Tochter des Grafen Grünne heirathete. Endlich der jüngste Sohn des Grafen Franz, war Graf Stefan Szecsenyi, geb. 21. Sept. 1792, also am Todestage nicht ganz 68 Jahre alt. Gegenwärtig leben noch in Allem 19 Grafen Szecsenyi, und 10 meist schon verehelichte Comtessen, Kinder und Enkel der drei Brüder Ludwig, Paul und Stefan. Graf Stefan Szecseny trat 1809 mit seinen zwei Brüdern in das von Ungarn gestellte „Insurrektionsheer" gegen Napoleon, ließ sich dann zur Linie transferiren, und

nahm bis 1815 an allen jenen Weltkämpfen Theil, zeichnete sich besonders bei Leipzig aus, und zog zweimal mit den siegreichen Alliirten in Paris ein. Nach dem Frieden aktiver Rittmeister, ging er auf Reisen, sah Deutschland, Frankreich, England, Spanien und den Orient, soll auch mit Lord Byron zusammengetroffen sein, und lebte zuletzt in Paris, jung, schön, reich, ein Sardanapal, vielleicht zumeist aus Mangel einer höheren Lebensaufgabe. Man erzählt sich, daß Szecsenyi zufällig in einem pariser Salon vernahm, wie ein berühmter damaliger Staatsmann zu einem Dritten äußerte, es sei doch jammerschade, daß so ein reichbegabter junger Mann gleich dem Grafen, Kräfte und Vermögen so unnütz und planlos vergende, statt seinem Vaterlande zu dienen. Das entschied. Graf Szecsenyi kehrte rasch nach Ungarn zurück, und trat am 3. Nov. 1825 beim Preßburger Reichstag seinen Sitz in der Magnatenkammer an. Er fand die Zustände völlig stagnirt, man zehrte am Ruhm der Vergangenheit, das reichste und schönste Land des Ostens lag brach darnieder, jegliche Kommunikation mangelte, die Konstitution trug alle Keime wahrer Freiheit in sich, jedoch die Minorität war faktisch im

Besitz aller Rechte, auf der Majorität ruhten ausschließlich alle Lasten. Das war das Resultat jahrhundertlanger Defensive gegenüber äußeren wie inneren Feinden und Angriffen, der Kämpfe mit den Türken, der wiederholten nothgedrungenen Aufstände gegen Oestreich, um die verschiedenen Monarchen zu zwingen, ihre Schwüre gegen Ungarn zu halten, und da man für Erhaltung dieser Prärogative so viel und leidenschaftlich gekämpft, und so oft in Gefahr war, sie unversehens zu verlieren, durch List, Wortbruch oder Despotie, so klammerte man sich um so fester an dies Palladium, konservirte es sorgfältig und eifersüchtig, ließ kein Jota daran ändern, und änderte selbst auch nichts, merkte es also kaum, daß man nur mehr fast die Form in Händen hatte, und der Inhalt sich längst zu verflüchten begann. Paul Nagy und Szecsenyi brachten zuerst wieder diese Frage zur Debatte. Sie wiesen nach, daß man nicht einmal mehr eine Nationalsprache habe, indem die höhere Gesellschaft latein, deutsch und französisch parliere, des Ungrischen kaum mehr und ohne Ausbildung mächtig sei, verhandle man doch sogar am Reichstage lateinisch! Wohl hätten sich schon Kräfte für eine vaterländische

Literatur gefunden, jedoch die beiden Kisfaludy, der Regenerator Kazinczy, der große Sprachforscher Revai, Virag, Verseghy, Csokonay u. s. w. stünden allein, ihre Wirkungen seien isolirte, der Adel kümmere sich nicht viel um sie — es müsse daher ein Zentralinstitut geschaffen werden, wo alle Kräfte zusammenwirkten, und man nach einem Systeme fortschreite, die weitere Entwicklung anbahne und nach allen Richtungen hin Einfluß gewinne. Es sei die Kreirung einer ungrischen Akademie der Wissenschaften nothwendig, und Szecsenyi erhob sich noch in Husarenuniform, und erkärte, er sei bereit, seine Einkünfte während eines Jahres diesem heiligen Zwecke zu widmen, nämlich 60,000 Gulden als Fundation herzugeben. Das zündete, und in wenig Minuten waren einige hunderttausend Gulden gezeichnet. Jemand frug hiebei Szecsenyi ironisch, von was er nun selbst das Jahr über leben werde? worauf dieser erwiederte, er sei gewiß, seine Freunde dürften ihn nicht darben lassen. Und 1830 erhielt der Plan die Sanktion des Kaisers Franz, und die ungrische „Gelehrten-Gesellschaft“ trat in's Leben, mit einem Fond von 400,000 Gulden, großer Bibliothek u. s. w. Sie

hat, obgleich sie noch viel zu wünschen übrig läßt, Ungeheures gewirkt, sie war der Grundpfeiler, auf dem die Magyarisirung des ganzen Landes wieder hergestellt werden konnte, und um den sich eine große, bedeutende Literatur in so kurzer Zeit ansetzte. Neuestens ward wieder beinahe eine halbe Million gesammelt, auf daß die Akademie nun bald in einem eigenen Palaste tagen möge. Und das verwaiste Kind, „sine matre et sororibus" die ungrische Sprache, das Ueberbleibsel eines uralten Stammes, des uralaltäischen, einzig noch auf Ungarn und Siebenbürgen beschränkt, und vor 35 Jahren schon so sehr in Verwahrlosung versunken, daß nur das niedere Volk noch dies Idiom sprach, ist heute auf gleicher Höhe der Entwicklung mit den Sprachen der übrigen Kulturvölker Europa's, hat eine vollkommen vertretene große Literatur, und Dichter, die bereits mit den ersten Rang in der Weltliteratur einnehmen, voran Vörösmarty und Petöfi.

Szecsenyi gab aber nicht blos den ersten Impuls zur Wiedererweckung, er blieb der eifrigste Mitarbeiter. Bis dahin, wie die meisten seines Standes, selbst der ungrischen Sprache kaum mächtig, warf er sich

mit solcher Energie auf Studium und Uebung derselben, daß er plötzlich die Magnaten — ein unerhörter Fall — in der längst vergessenen Sprache der Väter anredete, und was noch unerhörter war, in ungrischer Sprache schrieb, sie für die Konversation wie für den schriftlichen Verkehr rasch in Schwung brachte, und die vollkommene Beherrschung derselben für jeden Ungar zur Ehrensache machte.

Dann war er zunächst bedacht, den Adel auch im Alltagsleben an einem Zentralpunkte zu vereinen, um alle übrigen Pläne durchführen zu können. So gründete er nach dem Muster der Londoner Klubs, in Pest das Nationalkasino, reich dotirt, welches die Errichtung ähnlicher Institute in ganz Ungarn und Siebenbürgen hervorrief, namentlich in Raab, Miskolcz, Kaschau, Debreczin, Szegedin, Temesvar, Klausenburg u. s. w. Dann brachte er den Verein zur Beförderung der Pferdezucht in's Leben, der durch Pferderennen, Prämien u. dgl. rasch das ganze Land in frische Thätigkeit versetzte, weckte das Interesse für Seidenzucht und belebte eine Menge industrieller und kommerzieller Unternehmungen, Fabriken, Institute, Banken, Werkstätten, die überallhin

Wurzel schlugen, und einen großartigen Verkehr einleiteten, auch zumeist das bis dahin kleinliche Bürgerthum dem Adel näherte, und es so zu einer Macht im Lande werden ließ, weßhalb die Kaufleute in Pest dem edlen Grafen so huldigten, zeigte er sich in ihrer Mitte. Nicht minder war er für höhere Bodenkultur bedacht, und gab den Impuls zu täglich sich mehrenden landwirthschaftlichen und naturwissenschaftlichen Vereinen. Besondere Vorliebe hatte Szecsenyi für die Landeshauptstädte Pest und Ofen, und während Pest bis dahin eine armselige Provinzialstadt war, kaum so groß, als eine der letzten Vorstädte Wiens, ist sie heute die Stadt der Paläste, mit Hamburg, Dresden, München, Berlin, fast mit Petersburg rivalisirend. 1832 schuf er das zweite bedeutsame Institut für die ungrische Sprache, das nun vollsten Einfluß übende Nationaltheater, und das Musikkonservatorium. 1833 begann Szecsenyi die Idee einer großartigen Kettenbrücke zwischen Pest und Ofen anzuregen. Er hatte nämlich bereits die Donaudampfschifffahrt in's Leben gerufen, und so den herrlichen, zweitgrößten und längsten Strom Europa's seiner fast völligen Unbenütztheit

entrissen, lustig segelten nun zahlreiche Steamer auf den blauen Wogen dahin, zu nicht geringem Erstaunen der Anwohner, und da der Verkehr mächtiger Hindernisse wegen ein sehr beschränkter war, so ging Szecsenyi wiederholt als k. Kommissair oberster Leitung der hydraulischen Arbeiten nach England, brachte alle Kräfte, um das riesige „Eiserne Thor" an der untern Donau sprengen zu lassen, und schon am 11. Nov. 1834 passirte das erste Schiff den gereinigten Kanal; die Straße nach Konstantinopel war offen, und der Weltverkehr zwischen Europa und dem schwarzen Meere hergestellt, den nun eine der großartigsten Stromflottillen mit fast tausenden von Dampfern unterhält. Soweit gekommen mußte eine neue Brücke zwischen den aufblühenden Schwesterstädten geschaffen werden. Szecsenyi ging auch zu diesem Zweck nach England, holte technische Anschauungen, legte diese in einer eigenen Broschüre dem Publikum vor, und brachte das Projekt vor den Landtag. Es handelte sich aber nicht darum, blos einfach eine kolossale Brücke zu spannen, ihre Akzeptation war zugleich die wichtigste, am schwersten durchzuführende, konstitutionelle Reformfrage, die der Allgemeinen Besteuerung, in-

dem auf der neuen Brücke Jedermann, auch der Adel zu zahlen hatte. Es gab lange, heftige Debatten, endlich aber war der Sieg errungen, der Ring der Prärogative gesprengt, die gleiche Tragung der öffentlichen Lasten im Prinzipe und allen Konsequenzen ausgesprochen, und Mr. Clark konnte 1844 den Bau der Brücke beginnen, die der große Reformer freilich nicht mehr 1849 vollendet anschaute, von deren Riesenpfeilern jedoch seit seinem Todestage die mächtigen Trauerflore flattern, die Nation an ihren größten Sieg erinnernd, an ihren Sieg über sich selbst, über verknöcherte Exklusivität, Engherzigkeit, über die, den Tod der Nation in sich tragenden Privilegien. Als dieser Plan endlich auf dem Reichstage gutgeheißen, und Jedermann zur Zahlung verpflichtet wurde, erklärte ein alter Tablabiro (Gerichtstafelbeisitzer) weinend, nun sei der Tod der „schönen ungrischen Freiheit" eingetreten, und er wolle die unglückselige Brücke nie beschreiten. Dieser Schritt war aber die Rettung der Nation, und besonders des ungrischen Adels, und bewahrt letzteren für ewige Zeiten nicht nur den Dank und die Sympathie des ganzen Volkes, sondern auch vor dem Schicksale des polnischen Adels.

1846 wurde Szecsenyi zum Präsidenten der Abtheilung für Kommunikation bei der ungrischen Statthalterei ernannt, und nun begann er die Regulirung der Theisz. Er gewann dadurch dem Lande eine Bodenfläche von über 150 Quadratmeilen, also ein Terrain, so groß als das Großherzogthum Hessen-Darmstadt, stellte die, schon vor den Römern bestandene, später verfallene Verbindung der Donau mit der Theisz durch einen 25 östr. Meilen langen Kanal her, schuf die Dampfmühle in Pest, und ging an die Aufgabe, durch den mächtigen Festungsberg in Ofen einen der längsten Tunnels brechen zu lassen, um eine gerade Verbindung mit Pest, über die Kettenbrücke nach den Gebirgen hinter Ofen herzustellen, eine Aufgabe, die nun auch glänzend gelöst ist, und Szecsenyi's Namen verherrlicht. Dem Reichstage von 1847 endlich legte der edle Graf ein Werk vor über die von ihm beabsichtigte Reorganisation des gesammten Kommunikationswesens, in welchem namentlich eine Regulirung aller Flüsse, und die Ausbreitung eines vollständigen systematischen Eisenbahnnetzes über das ganze Land in's Auge gefaßt war, und zu dessen Ausführung er einen Kredit von 100

Millionen beanspruchte. Die Revolution durchkreuzte die Durchführung seiner großartigen Idee, aber früher oder später wird sie noch in's Leben treten müssen, und man sieht, Baron Bruck war keineswegs ohne Vorgänger und ohne Ebenbürtigkeit.

Neben dieser rastlosen Thätigkeit, die Wunder hervorbrachte, wie man sie nur Amerika zutraut, und fast durchgängig in unmittelbarem Zusammenhange mit derselben, veröffentlichte Szecsenyi auch eine Fluth von literarischen Werken. Großes Aufsehen erregte zuerst sein 1830 erschienenes Werk „Hitel", der Kredit, in welchem er dem altungrischen feudalen Eigenthumssysteme, dem Frohnwesen und anderen Säulen der „alten schönen Freiheit" als den eigentlichen Hemmnissen wirthschaftlichen Aufschwunges den Krieg erklärte und zuerst das, Vielen wie Landesverrath lautende Wort aussprach, daß Ungarn nicht, wie gemeint wurde, gewesen sei, sondern erst noch sein werde, und müsse! Das nächstfolgende Buch „Vilag", Licht, führte diese Sätze noch weiter aus, zeigte die Konsequenzen, kämpfte für Association, Ausbreitung des diplomatischen Rechtskreises der ungrischen Sprache, und Konzentration der Intelligenz. In

einem dritten Buche endlich, „Stadium", zeigte er, daß seine Forderungen und deren Konsequenzen, Gleichheit vor dem Gesetze, gleichmäßige Besteuerung, Aufhebung aller Monopole, Privilegien, Prärogative u. s. w. nicht nur human, klug seien, nicht blos den bisher Unterdrückten, sondern nicht minder Denen zum Vortheil gereichen müßten, welche für den Augenblick der Ausübung von Vorrechten zu entsagen haben. Der Eindruck dieser drei Schriften war unbeschreiblich. Von der ersten sagte ein ungrischer Schriftsteller: „Die Väter verbrannten auf dem Dorfe das Buch, während es die Söhne mit Andacht und Begeisterung lasen." Als die dritte Schrift erschien, hatte Szecsenyi schon die volle Majorität auf seiner Seite.

Er veröffentlichte aber noch viele andere größere und kleinere Werke, und in deutscher Uebersetzung erschienen davon:

„Ueber den Kredit." Pest, 1830.

„Ueber Pferde, Pferdezucht und Pferderennen." Pest, 1830.

„Licht, oder aufhellende Bruchstücke und Berichtigung einiger Irrthümer und Vorurtheile." Pest, 1832.

„Vorschläge zur Verbesserung." Leipzig, 1833.

„Ueber die Donauschifffahrt." Ofen, 1836.

„Einiges über Ungarn." Pest, 1839.

„Ueber die ungrische Akademie." Leipzig, 1843.

„Programm der politischen Bewegung." Leipzig, 1847.

Szecsenyi's ungrische Publikationen sind übrigens zahlreicher und nur obige wurden übersetzt, während man jetzt hoffentlich auch seine in die tausend gehenden einzelnen Journalartikel und Landtagsreden sammeln wird. Als Schriftsteller ist er ebenso klar in der Idee als geistreich, zumeist ironisch, satyrisch, daher sich gerne in Causerien und Anekdoten ergehend, manchmal sogar burschikos und leichthin frivol, immer auf Weltstandpunkten und doch durch und durch Ungar, ungemein geschickt in jeglicher Vertheidigung, und fähig des höchsten rhetorischen Schwunges der Begeisterung und des Begeisterns, gerne aber zumeist nüchtern, demonstrativ, explikativ, routinirter Gesellschafter, herablassender Kavalier, manchmal auch etwas Pückler-Muskau. Sein Styl ist flockig, aforistisch, brillant, stellenweise und in späterer Zeit aber auch von vollgestopftestem, längstem Periodenbau, Idee in

Idee eingeschachtelt, und daher nicht immer ganz leicht und, wie Börne sagt, „flüssig, um ihn trinken zu können," man muß vielmehr kauen.

Was nun Szecsenyi's politische Thätigkeit und Parteistellung anbelangt, so bewies er sich auf allen Reichstagen als entschiedener und eifriger Freund der Freiheit und des Fortschrittes, wenn er auch, als ihm die ultraliberale Partei, mit Kossuth an der Spitze, über den Kopf wuchs, eben so eifrig gegen diese opponirte und mit nüchterner, weil stets praktischer Anschauung der Sachlage und der möglichen Folgen vor dem Ueberstürzen der ja von ihm selbst ausgegangenen und in's Leben gerufenen politischen wie sozialen Bewegung mit einer oft an Gereiztheit, noch mehr an fast todesängstliche Furcht streifenden Prophetenstimme warnte. Und der Erfolg hat leider gezeigt, daß Szecsenyi das vollste Recht zu solch bangen Gefühlen hatte. Man erzählt sich, daß im Februar 1848 die Mitglieder des Reichstages in Preßburg sich eben im Foyer versammelten, um sich in die Kammern zu begeben, als die Nachricht von der in Paris ausgebrochenen Revolution eintraf. Szecsenyi soll, dies hörend, mitten unter die ver-

blüfften Personen aller Parteien getreten sein und gesagt haben: „Meine Herren! die Dämme sind eingerissen, der Strom wird sich unaufhaltsam über ganz Europa ausbreiten, und alle noch so heterogenen Zustände in seine Strömung mit aufnehmen und verschlingen, denn die Solidarität der Interessen läßt jetzt keinerlei staatliche oder nationale Isolirtheit mehr zu. Wir, auf ruhigem, gesichertem, schon von besten Erfolgen begleitetem Wege bloßer Reform, werden, wenn wir es darauf ankommen lassen, mit in den Strudel der Revolution hineingerissen; geht es gut aus, was sehr zu bezweifeln, denn wir sind noch nicht reif zu einer kompletten Selbstständigkeit und zum Anbinden und Ausharren mit und gegen ganz Europa, so haben wir auf Kosten vielen Blutes wenig mehr gewonnen, als wir schon auf dem Reformweg gewannen und noch gewinnen können; geht es aber schlecht aus, und das ist stets zu fürchten, wenn man sein ganzes Schicksal auf eine Karte setzt, so hat denn endlich Oestreich, auf welche Gelegenheit es seit drei Jahrhunderten wartete, und stets sie provozirte, ohne uns aufsitzen zu machen, den scheinbar richtigen Vorwand, die Verträge mit uns für gebrochen und annullirt

und uns und unser Land für erobert zu erklären! Dem ist nur vorzubeugen, wenn wir es nicht darauf ankommen lassen, vielmehr noch rechtzeitig und in weiser Politik das Heft selbst ergreifen, und statt Oestreich Zeit und Gelegenheit zu geben, uns zu erobern, in der Offensive Oestreich retten und es vor der Revolution bewahren. Meine Herren! wiederholen wir das pro regno der Mariatheresianischen Zeit, verfügen wir uns in corpore nach Wien, und stellen wir uns, frei von aller Parteianschauung, dem Könige zur Disposition, retten wir ihm seine Gesammtmonarchie, und lassen wir ihn nicht von den Russen und Baschkiren retten; dann spielen wir die erste Rolle im Reiche und können für dasselbe die heilsamen Reformen ohne Widerspruch begehren, ja als Bedingniß fordern, und mit einer so großen, und alle loyalen Sympathien Europa's für sich habenden Nation wird man nicht so leicht fertig, ließe man es sich vielleicht nach vollbrachter Rettung beifallen, des Dankes und der Zusagen zu vergessen!"

Natürlich war die Stimmung der Reichstagsmitglieder, besonders durch die Erregtheit in Folge der eben erhaltenen Nachrichten, keine solche, um, wurde

er wirklich gemacht, solch einem Vorschlage, der eben so kühn als weise, jedoch zugleich auch ohne allgemeine schon vorhergehende Begeisterung kaum ausführbar war, Gehör zu schenken. Und wie hätte eine Begeisterung für Metternichs Oestreich, nach dreiundzwanzigjähriger Opposition dagegen, und im Augenblick vorhanden sein sollen, als sich durch das Pariser Signal die Aussicht bot, ganz unabhängig zu werden?

Das Geschick mußte sich erfüllen, und was nicht selber schob, wurde geschoben; die Ereignisse nahmen ihren nicht mehr zu hemmenden Lauf, und selbst Kossuths konsequent bis in den September durchgeführtes, absichtlich loyales, ja fast dynastisches Gebahren — das jetzige Beurtheiler gütigst stets zu ignoriren pflegen — konnte das Aufeinanderplatzen der durch infernale Hetzereien noch mehr gereizten Parteien nicht mehr verhindern, und nach der Ermordung Lambergs soll Szecsenyi mit dem jungen Palatin Erzherzog Stefan — der sich selbst nicht zu rathen und zu helfen wußte, — eine lange tiefe Unterredung gehabt haben, darnach aber in heller Verzweiflung davongeeilt, und auf dem Wege nach Waizen oder Gran in Wahnsinn ausgebrochen sein. So

erzählte die Fama, und es wurde hinzugesetzt, er sei aus dem Fenster gesprungen, und habe sich in der Tobsucht die Zunge abgebissen. Daß letzteres nicht wahr war, konnte man sich später genügend überzeugen.

Und so saß denn der edle Graf zwölf Jahre lang in jener Irrenanstalt, anfangs tief zurückgezogen, wohl auch voll Bangen, und gewiß schwer gemüthskrank, wenn auch vielleicht nicht im Geiste gestört. Und er sah und hörte alle die unglaublichen Vorgänge als scharfer, ruhiger, geschützter Beobachter. Zuerst eben so unerwartet das so glänzend sich zu wenden scheinende Kriegsglück, den Jubel der begeisterten Sieger, das Staunen Europa's, und das minutenlange Schwanken in der diplomatischen Anschauung, dabei die Rathlosigkeit im andern Lager; hierauf die eben so unerwartete Wendung, das Einschreiten der „rohen Mächte“, die That, die noch heute Verrath dünkt, und nach diesem kolossalen Falle das furchtbare Blutbad der Rache, die eben so rücksichtslos als beinahe ohne rechte Wahl und Aufsuchen der etwaigen Schuld gleich kurzweg dezimirte, so weit ihr Arm langte, Schuldige wie Unschuldige hängen

ließ, und die Gefängnisse füllte, die Opfer dem Verfaulen preisgebend, wie seit den Gräueln der großen französischen Revolution kaum erhört worden, und die zugleich auch als dritte Maßregel die Proskribtion einführte und heute noch aufrecht erhält! Der arme kranke Graf mag wohl oft darüber nachgedacht haben, wie die Revolution in der östreichischen Monarchie an zwei Ecken zugleich in Flammen ausschlug, in Italien und in Ungarn. Die Italiener waren ein erobertes und „annexirtes" Volk, gegen das die Regierung keinerlei besondere Pakte und Verträge eingegangen hatte; die Ungarn waren ein Volk, das mit Oestreich blos durch eine Personalunion zusammenhing, dessen Könige heilige Verträge mit der Nation geschlossen und Schwüre geleistet, und welche Nation laut einem ältern Artikel ihrer beschwornen Konstitution sogar das Recht der neuen Königswahl und der Lostrennung von Oestreich besaß; in Italien siegten die Waffen des Kaisers glänzend, und die Italiener waren von Neuem wieder und wirklich ein unterworfenes, erobertes Volk; in Ungarn dagegen siegte man wahrlich nicht, auch nicht mit russischer Hülfe, und die Waffenstreckung bei Vilagos war eine in jeder

Beziehung freiwillige und vertrauensvolle. Und was folgte darauf bei so klar daliegendem Unrecht hier und Recht dort? In Italien ließ man alle Schuldigen entkommen, vollführte kaum einige Exekutionen, blos um doch auch was zu thun, gab sogleich Silber und garantirte die Nichtverbreitung von Banknoten, ertheilte rasch Einzelnen die Erlaubniß zur Rückkehr und Aufhebung der Konfiskationen, und schenkte zuletzt mit großem Aplomb ausschließlich für Italien eine, weder ersehnte noch mehr so sehr nothwendige, allgemeine Amnestie. In Ungarn dagegen, das zweimal die Gesammtmonarchie gerettet, das trotz aller Revolutionen im innersten Kern loyal und sogar dynastisch ist, das die Hälfte der Monarchie, deren Schatzkammer ausmacht, und wohl die chevaleresqueste Race aufweist, — in Ungarn kamen die edelsten Söhne des Landes kriegsgerichtlich an den Galgen, Tausende starben, mehr Tausende mußten in den Kerkern schmachten und noch mehr Tausende wurden proskribirt, selbst die garantirten Banknoten annullirte man, zerriß die heiligen Verträge auch mit jenem Theile der Nation, der nachweisbar sich in keine Revolution eingelassen, und ertheilte sogar bis heute

noch keine, für Ungarn und Oestreich geltende, allgemeine Amnestie, ein Faktum, an das wohl Wenige der ausländischen Beurtheiler denken. Solche Gerechtigkeit ist völlig genügend, daß viele ganz vernünftige Menschen wahnsinnig wurden, sie konnte also auch es ermöglichen, daß ein vielleicht wirklich Wahnsinniger aus Schreck wieder seinen Verstand zurück erhielt!

Und was sah er dann, als diese entsetzliche Nacht sich in etwas aufhellte? Einen Minister, der aus den vulgärsten demokratischen Agitationen hervorgegangen, durch ein noch nicht gelöstes Räthsel an's Steuer kam, sich zehn Jahre lang ebenso räthselhaft als scheinbar eisenfest an höchster Stelle erhielt, und der es nun unternahm, nachdem er den racheforderenden Mächten Genüge gethan, und ihnen freien Spielraum gelassen, ein Reich nicht auf Grundsätzen historischer und heiliger Verträge, Rechte, Verpflichtungen, Individualism, der Nationalitäten, der Sitten, Gebräuche, der Ehre, des Ehrgefühls, der Loyalität, des Patriotism, der sozialen wie staatlichen Sittlichkeit und Moral u. s. w. zu regieren, sondern nach einem mathematischen Kalkül, nach einer theoretischen Durch=

schnittsberechnung, abstrahirend von aller Rücksicht auf menschliche Regungen und menschliche Bedürfnisse, es einfach zu administriren. Und diese fixe Idee eines kalten fertigen Doktrinärs, welcher vielleicht ein ganz guter ehrlicher Privatmann ist, und nicht absichtlich übel handeln wollte, blos steif und fest glaubte, er allein werde die aus den Angeln gegangene Welt nach einem theoretisch scheinbar ganz richtigen Kalkül wieder einrichten, und die Lücken des Weltenbau's mit den Fetzen seines Schlafrockes verstopfen können — diese fixe Idee mußte während zehn Jahren, ob's kracht oder bricht, durchgeführt werden, so viel auch der loyalsten und einsichtsvollsten aufrichtigen Freunde Oestreichs und seiner Dynastie den Minister in den rührendsten und überzeugendsten Ausdrücken und Nachweisen beschworen, die Menschen nicht gleich Nummern und Nullen anzusehen, die man nach mathematischen Problemen addiren, subtrahiren, multiplizirен, dividiren, in Brüche umwandeln, zum Wurzelziehen verwenden, in Dezimalen zersplittern, und dann wieder zu Gesammtsummen, je nachdem man einen Kalkül hat, gruppiren, und zentralisiren könne. Vergeblich! Wie ein Kombinateur bei irgend

einer Hazardbank durchaus nicht zu überzeugen ist, man könne nun und nimmer „die Zahlenerscheinungen im Bereiche der Zahlenspiele“ systematisch und mathematisch feststellen, sondern seinen letzten Heller verspielt, und alle Verluste nicht dem Gesetze der, von vornherein ungleich gegebenen, Chancen zuschreibt, sondern, vielleicht noch sterbend, behauptet, es sei blos irgend ein Zufall übersehen worden, den er aber darnach entdeckte, und mit dessen Vermeidung er gewiß gewinnen müßte, könnte er nochmals von vorne anfangen, — so mag der östreichische Erfinder der staatlichen Zentralisation noch heute, wo sein System durch die neuesten Regierungsschritte bereits prinzipiell aufgegeben ist, in seinem Asyl in Rom fest glauben, dies System sei vortrefflich, und nicht dasselbe, sondern bedauernswerthe Zufälligkeiten hätten die Fülle der sich überstürzenden entsetzlichen Folgen herbeigeführt! Und welche waren diese Folgen? Sie konnten einem in die Verhältnisse so genau eingeweihten, oft auf Kosten schönen Enthusiasm so praktisch, fast nüchtern denkenden Geiste, wie der Szecsenyi's, der selbst so lange einigen Antheil an der Regierung dieser Welt hatte, nicht entgehen, und er mußte oft nicht

recht wissen, sollte er in Wuth schäumen oder hell auflachen über diese kolossalen Fehlgriffe. Die Zentralisation lähmte zuerst bis auf die letzte Spur alle Selbstthätigkeit, allen Antheil, alles Interesse am Staatsleben, am Regieren in der gesammten Monarchie, indem sie dafür eine großartige ungemein komplizirte Maschine hinstellte, die, unbekümmert um Sympathie oder Antipathie, weitverzweigt, in tausend Röhrchen und Drähten durch das ganze Reich lief, vom Mittelpunkte aus den Strom nach allen Richtungen leitete, und, statt das vorhandene Kommunalleben noch zu höherer Thätigkeit zu bringen, und solcherart das Regieren zu erleichtern und wohlfeiler zu machen, auf kaltem Wege alle Staatsnerven lähmte, absterben und galvanisch bewegt aufzucken ließ. Diese Maschine bestand in einem ungeheuren Administrationskörper theils bureaukratischer, theils exekutiver und militärischer Natur, und abgesehen davon, daß die Beherrschung der riesigen Klaviatur nie eine komplete sein, es nie vermieden werden konnte, daß die einzelnen Stifte, ohne daß man es im Zentrum merkte, plötzlich pausirten oder entgegengesetzt arbeiteten, und mehr Schaden als Nutzen anrichteten, so

kam zudem die ungeheuerliche Maschine auch so enorm theuer zu stehen — ohne daß man die einzelnen Funktionen auch nur mittelmäßig entsprechend honoriren konnte, — daß das Finanzministerium zum Speisungsreservoir dieser Alles verschlingenden Maschinerie herabgedrückt und entwürdigt wurde, und auf die verzweifelndsten Manipulationen verfallen mußte, um stets Mittel zu schaffen. Das Resultat dieses Experimentes war, daß die Staatseinnahmen Neuöstreichs im Vergleich zu Metternichs Zeit — der doch auch gar viel zu abnormen Zwecken gebrauchte, — genau um das Dreifache in die Höhe geschraubt wurden, und trotz dieser vordem für unmöglich gehaltenen Beschaffung die ganze Summe nicht nur allein vom Zentralisationssystem verschlungen wurde, vielmehr dieses trotzdem noch alljährlich ein erschreckendes Defizit auswies. Somit mußte denn der jeweilige Finanzminister auf die abenteuerlichsten Ressourcen verfallen, und war er noch so ehrlich, er wurde durch das rücksichtslose System neben sich stets, und oft unerwartet blamirt, prostituirt, preisgegeben, zu erklären, er habe sich doch geirrt, und könne nun sein Wort nicht halten! Da kam Bruck an's Ruder, und

ihn gelüstete, durch Gegendruck dies System aus den Angeln zu heben. Er war kalter, nüchterner Kaufmann, und als solcher naturgemäß Feind aller Hemmung freier Bewegung, Feind jeglicher Zentralisation, Zunft, Prohibitivschutzes, und somit, wenn etwa nicht dem Herzen, doch dem Kopfe nach, Freund einer liberalen Konstitution, die bei einmal bewilligter Finanzoperation dieselbe durch ihr Giro zur Leichtigkeit mache, und zugleich alle Verantwortung auf sich nehme. Solche Geschäfte lieben Kaufleute, und deßhalb lieben sie auch zumeist die geregelte Freiheit mehr, als die Willkühr der noch so sehr Gewinnst in Aussicht stellenden Despotie. Bruck schien aber leider keinen Sinn für Nationalität und deren Triebkraft und Tragweite zu haben, was ihm, als Sohn Deutschlands wohl, doch kaum als einem Minister Oestreichs zu verzeihen war. Während Bruck also von jeher von gewissen, so einflußreichen Wiener Parteien, als „hergelaufener" Preuße, als Protestant, als dürre Kaufmannsseele, als nüchterner Liberaler schief angesehen und nur als geschickter Pompier geduldet wurde, um Geld herbei zu schaffen, man ihn sonst aber kaum den übrigen Ministern und überhaupt höherer Gesellschaft für eben=

bürtig ansah, haßten ihn zugleich auch alle Nationalen, welch Stammes immer, indem er nie auf ihre berechtigten Sympathien Rücksicht nahm, vielmehr nur seine großen Endzwecke im Auge, unwillkürlich und unbewußt alle Nationalitätsgefühle verletzte, und gleichfalls, als hätte er Zahlen statt Menschen vor sich, nur auf Ausführung seiner Rechenexempel bedacht war. So kam es, daß auch Graf Szecsenyi merkwürdigerweise diesen großen Staatsmann nur als Bedienten und Agenten des Zentralisationssystems ansah, nicht aber, was richtiger gewesen wäre, gerade als Gegner der Zentralisation, und es gar nicht merkte, daß dieser die von ihm angeregten Reformen in noch größerem Maßstabe, und auf ganz Oestreich ausgebreitet, wenn auch mit weniger reinen Mitteln und ohne jenen edlen Enthusiasm nationaler Begeisterung ausführte. „Tiszta lelek, tiszta szandek, akar siker, akar nem" (reine Seele, reine Absicht, ob erfolgreich oder nicht!) war bekanntlich Szecsenyi's Wahlspruch. Bruck schien einen entgegengesetzten gewählt zu haben, und so ließ er denn alle Schleußen los, gab die größtdenkbarste Korruption des Aktienschwindels frei, gestattete jeglichen Pumpversuch, ver-

schmähte nicht, das Scherflein der Wittwe zu nehmen, benützte die durch die Zentralisation im Mittelpunkte vereinigte Aufspeicherung der flüssigen Kapitale, zog das Ausland herbei durch lockende Prämien, hob, oft ganz heimtückisch, manchen Zunftschutz unversehens auf, schnitt dem Grundbesitz für zeitweilig allen Credit ab, und brachte eine unglaubliche Lähmung und Verwirrung in allen natürlichen Entwicklungen des Agrikulturstaates hervor, auf daß alle Mittel auf Einem Punkte, und zu Einem Zwecke stets disponibel seien, und dieser Eine Zweck war, durch rascheste und ausgebreitetste Vollendung des Eisenbahnnetzes und aller anderen Kommunikationen Oestreich unversehens aus seiner isolirten Stellung zu bringen, es an Europa mit eisernen Klammern anzuschmieden, und durch den hervorgebrachten höheren Verkehr und Austausch der Interessen, der Waaren und der Ideen, Oestreich zu zwingen, das separatistische Zentralisationssystem aufzugeben, und gleich den übrigen mitteleuropäischen Staaten eine vernünftig liberale Konstitution zu ertheilen, welche allein einen Weltverkehr ermöglicht und garantirt. Bruck war ein rücksichtsloser Operateur, und die Wunden, die er schnitt, werden nicht sobald

vergessen werden, hätte er auch dadurch völlige Heilung herbeigeführt; aber zum großen Theile ist ihm die, in den Mitteln grausame, Aufgabe doch gelungen, er hat wirklich noch vor seinem Tode das System gesprengt, welchem Sieg er selbst zum Opfer fallen mußte, und Graf Szecsenyi's Tod wird die völlige Befreiung ermöglichen, indem er seiner Nation die Aufgabe stellte, seinen Tod zu rächen dadurch, daß sie jetzt um so weniger in der zähen Konsequenz ihrer gerechten Forderungen nachlasse.

Bach und Bruck waren im gemeinen bürgerlichen Sinne des Worts durchaus ehrliche Männer, Bach war so wenig als Bruck jemals durch Geld oder dergleichen zu bestechen, und der erstere dürfte so ziemlich viel vom eigenen Vermögen, wie man in Wien sagte, „zugeschustert" haben, um die Repräsentation seines Hauses als Minister durchführen zu können, und gewiß wird es bei Bruck noch klar zu Tage kommen, daß er nie, im Schlafe nicht einmal, an einen Unterschleif dachte. Aber so sehr Bach und Bruck im innersten Wesen und in ihren Prinzipien unversöhnliche Gegner waren, so trugen sie doch beide und gerade in ihrem Antagonism, wesentlichst dazu

bei, die Monarchie bankrott zu machen, dem jungen Kaiser den schlechtesten Dienst zu erweisen, den ihm sein ärgster Gegner nicht hätte erweisen können: eine Entfremdung seiner Völker, ein völliges Untergraben alles Vertrauens, die Erzeugung einer fast gespenstigen Leichtgläubigkeit und unkritischen Akzeptirens auch der verrücktesten und heterogensten Gerüchte, — und dazu das Elend der sozialen Verhältnisse! Selbst zu Law's Zeiten dachte man nicht an solche moralische Unsittlichkeit in der Wahl aller Mittel! Es ist nicht nur nichts gethan, um die Steuerfähigkeit des Landes zu heben, man hat sie unter das Zehnfache herabgebracht, als sie jemals war. Dagegen sind die Steuern so unverhältnißmäßig vertheilt, und so drückend hoch, daß sie nur durch die raffinirtesten Mittel hereingebracht werden können, und auf andere Art uneinbringbar sind, da man noch dazu so hübsch moralisch ist, sobald Jemand einmal freiwillig zahlt, ihm wie aus Hohn das nächste Jahr die Steuerlimitirung zu verdoppeln. Die Kommasation ist trotz der zwölf Jahre noch in halb Ungarn nicht durchgeführt, aber ein unzugänglicher Wald an der Gränze Siebenbürgens wird nach demselben Kataster besteuert als

jegliche Waldung nächst Wien. Der Grundbesitz, vielleicht mit Ausnahme Böhmens, liegt zum Theil brach darnieder, jedenfalls aber ist er allgemein tief verschuldet, und man hat nicht einmal den Versuch gemacht, ihm einen nur annähernd sittlichen Kredit zu schaffen, trotz dem er 11 Tausend Quadratmeilen echtes Kanaan aufweiset, und somit territorial um ein Zehntel größer ist als ganz Frankreich. Das Bischen Industrie, das sich leidlich mit Hülfe der Schutzzölle auf den Beinen erhielt, und das neuestens Anlage zeigte, sich erfreulich kräftigen zu wollen, erhielt heimtückisch ein Bein unterstellt, und Tausende von Arbeitern sind dem Verhungern preisgegeben. Der Handel löste sich ganz in Schwindel hazardirendster Spekulation auf, die Bankerotte folgten so Schlag auf Schlag wie das Fallen bei einer Seuche, die Zuchthäuser sind überfüllt durch die ersten Mitglieder der Gesellschaft, unerhörte Unterschleife werden gerichtlich untersucht. Die Privatleute von größerem und kleinerem Vermögen haben all ihr „Flüssiges“ an der Börse verspielt. Die Bauern sind zwar jetzt frei, aber ohne Beihülfe und ohne Käufer. Die große Korporation der mittlern und niedern katho-

lischen Geistlichkeit ist unter die Zuchtruthe und den willkürlichen Zügel des nur dem Ehrgeize des Episkopats schmeichelnden, sonst alle Welt tief verletzenden Konkordats gestellt. Die Protestanten sind durch das Patent zu nothgedrungendster Rebellion gebracht, und ihre Interessen identifiziren sich dadurch mit denen jeglichen liberalen Strebens. Die Beamten von jeher schlecht bezahlt, und fast auf's Betteln angewiesen, aber doch durch die garantirte Pensionirung entschädigt gewesen, sind durch Einen Federstrich zu Bedienten degradirt, gegen die man keinerlei Verpflichtungen hat, und die man jede Stunde davon jagen kann, die sich also nur dadurch erhalten können, daß sie sich scheinbar unentbehrlich machen, nämlich durch Denunziation, durch Erfindung von Fällen, durch fingirte oder, was noch trauriger wäre, vielleicht wahre statistische Ausweise, demnach alle Vierteljahre über 300,000 Menschen zur gerichtlichen Untersuchung gebracht, und über jeglichen Verwaltungszweig und Quark blindmachende statistische Tabellen ausgegeben werden. Das Militär, dessen höchstmöglichster und ausgebildester Kreirung alle andern staatlichen Bildungskeime seit Jahren rücksichtslos geopfert wurden,

desorganisirt, die brave Armee dezimirt, besiegt, ihr Geist gebrochen, ihre Invaliden dem Elende preisgegeben, ihre Helden auf halben Sold gesetzt, die würdigsten nicht belohnt. Die unermeßlichen Schätze und Hilfsquellen des Bodens und der Produktion nicht gehoben, die Kreditinstitute nur sich selbst bereichernd, die Finanzen dem Bankerotte nahe, das stolze Oestreich zur sekundären Weltmacht herabgedrückt, als reichster Besitzer Europa's doch bettelarm, Schuldenmacher, wortbrüchig, verlumpt, ohne Kredit, selbst bei den zähesten Freunden ohne Hülfe, entehrend bemitleidet, rathlos und vom Unglück, das von allen Seiten hereinbricht, wie „verdonnert", sein Monarch in so jungen Jahren, durch so bittere, unglaublich gewesene Erfahrungen dahingebracht, daß es kein Wunder wäre, wenn er mit sich und der Welt zerworfen dastünde, — wahrlich, das ist noch der einzige echte Patriot Oestreichs, der sich, wie man in Wien sagt, „recht das Maul zerreißt" und unchristlich „schimpft", daß es so gekommen — denn Alle, welche es gerne sähen, daß Oestreich völlig aus Rand und Band ginge, die reiben sich froh die Hände, die „schimpfen" nicht, denen ist es gerade recht, daß es endlich so weit kam!

Und das sah denn der edle Graf so zehn Jahre lang in seinem Asyl in der Irrenanstalt Alles mit an, erhielt täglich unzählige Referate im Detail, überdachte und wiederkaute all den Jammer, die Rathlosigkeit, die fixirte doktrinäre Verstocktheit, die unglaublich nutzlose und ewige Vexatur, die Aussaugung, die Verschwendung, die anderseitige Knauserei, die immer mehr umsichgreifende Entsittlichung, die Hoffnungslosigkeit, daß je wieder an Schwüre und heilige Rechte geglaubt werde, die gräßlichen Perfidien und Blamagen in der auswärtigen Politik, und im Innern die „Elephantenpolitik", welche zugleich nach auswärts als „Schlangenpolitik" auftreten wollte. Und er erkannte noch mehr; er erkannte, daß man nicht blos rücksichtslos und verstockt zentralisire und germanisire, daß man sich nicht damit begnüge, den eisernen Willen mit der zu Gebote stehenden Macht einfach und despotisch durchzuführen, daß man auch noch den Tartuffe spielen wolle, daß man einen Werth darauf lege, dem Ausland gegenüber die Rolle durchzuführen, als sei man maßlos liberal daheim, und um dies zu beweisen, scheute man kein Mittel; man gab die Presse frei, bei Gott nicht, um in inneren Angelegenheiten nicht

zu sprechen, aber um recht drastisch und pöbelhaft über die Politik des Auslandes zu schimpfen, daß es den Schein habe, als könne man über Alles frei sprechen; man besoldete ein Schreiberheer, um die minutiösesten statistischen Nachweise zu liefern, und schenkte diese Zahlenkompositionen an alle fremden Mächte; man hob das Paßwesen auf, weil man sich auf seine Zentralisationsmaschine verließ, und beschränkte die Polizei, weil die Gensd'armerie ohnehin genug der „Aufgeklaubten“ gleich zu strafgerichtlicher Prozedur hunderttausendweise einlieferte; man entblödete sich nicht, den Spektakel mit der wiederaufgefundenen ungrischen Krone durchzuführen, was die gläubigen Gemüther so tief verletzte, als es die nüchternen idignirte; man ging endlich so weit, und ließ die tieferbitterten Ungarn, die nur ihre erhängten, eingekerkerten, proskribirten Brüder im Gedächtnisse hatten, eine große Loyalitätskomödie spielen, sie zwingen, durch allerlei Andeutungen der in Händen habenden, und schon so gräßlich mißbrauchten Macht, sich noch, gleich einem Soldaten, der 25 Stockprügel erhielt, für die gnädige Strafe zu bedanken, auf daß die Welt glauben möge, nun sei Alles wieder beim Alten!

Die wahrsten Freunde Oestreichs predigen seit Jahrhunderten: die beste auswärtige Politik Oestreichs sei eine gute innere! Es scheint, das Zentralisationsgouvernement habe den Satz umdrehen, und beweisen wollen, „die beste auswärtige Politik Oestreichs sei eine schlechte innere!"

Und der arme kranke, ohnehin trübsinnige, tief verletzte, vielleicht nur durch Zufall schmählichster Opferung entronnene, geistreiche, sarkastische, praktische, klar alle Verhältnisse kennende, glühend seine Nation liebende, durch und durch royalistisch-loyale alte Graf sah, wie auf einer Folter, all diesem Wahnsinnsreigen zehn Jahre lang still, verbissen, scharf und fiebernd zu, und je sicherer er sich fühlte, je mehr er merken konnte, man scheine seiner vergessen zu haben, es sei nichts mehr aus der Vergangenheit zu fürchten, um so weniger konnte er länger an sich halten, und plötzlich schmiß er mitten in den Veitstanz ein Buch voll des ätzendsten einschneidendsten Hohnes, ein dickes schwerfälliges Buch voll angesammelten Geifers, in einer Sprache die halb wie Stammeln erstickender Wuth, halb wie künstlich kühl seinwollendes Aushöhnen, oft aber auch die klarste wuchtigste, erbarmungsloseste

Anklage, deutlich und mit Nachweis der Thatsachen versehen, in's Ohr scholl. Er nannte sich keineswegs, er starb ohne die Autorschaft zugestanden zu haben, jedoch Freunde wie Feinde erkannten aus jeder Zeile unabschwörbar die Denkweise wie die Schreibweise Szecsenyi's, und wer nur in dem 1859 zu London deutsch und anonym erschienenen, 520 Seiten starken Buche: Ein Blick auf den anonymen „Rückblick" welcher für einen vertrauten Kreis, in verhältnißmäßig wenigen Exemplaren im Monate Oktober 1857, in Wien, erschien. Von einem „Ungarn" flüchtig geblättert, steht wohl mit seinem Kopfe dafür ein, daß das Mannskript, wahrscheinlich in langen und vielfach schlaflosen Nächten, in jenem Asyl in Döbling geschrieben wurde. Es gleicht den Monologen, welche Narziß in dem bekannten neueren deutschen Drama gleichen Namens, mit der Pagode aus Gyps hält, der er alle möglichen Vorwürfe macht, zu der er selbst sie ein „Ja" nicken läßt, bis er des ewigen pagogenhaften Bejahens so überdrüssig wird, daß er in Wuth ausbricht, und den gypsernen Gegenstand seiner monologen Inquisition und

Beschuldigung an die Wand wirft, daß die Scherben davon fliegen, was großen Theatereffekt hervorbringt.

Auch bei diesen Monologen sollte leider der Effekt nicht ausbleiben, und ein tragischer werden! Man hatte wirklich den armen Grafen vergessen, und als man so völlig unerwartet die tiefschmerzhaften Tatzenhiebe aus dem Dunkel heraus erhielt, und sich plötzlich bluten fühlte, da richtete man sich in kaltleidenschaftlicher Entrüstung hochauf, rekognoszirte das Terrain, suchte das Dunkel zu durchdringen, und als sich scheinbar darin nichts regte, zielte man ruhig und sicher in das scheinbar leere Nichts, gewiß der Sache, doch zu treffen.

Dieses Buch, für einen Nichtöstreicher schon ob seines, theilweise erzwungenen und abgequälten Olla-potrida- und Tutti-Frutti-Styles, noch mehr der unsäglich vielen persönlichen wie sachlichen Bezügnisse wegen völlig unverständlich, wurde trotzdem, nicht blos in Oestreich, sogar auch in Preußen, Hannover, Sachsen, Bayern u. s. w. verboten, in Folge davon man es in Deutschland wirklich nicht las, dagegen es aber in Oestreich aus gleicher Ursache in Jedermanns Hand war. Dies Verbot und seine Ableger

zeigten deutlich, wie sehr die Betroffenen über dessen Erscheinen empört waren. Was es eigentlich an Vorwürfen und Ideen enthält? In behaglich breiter, ironisirender Ueberfülle der Explikation, und einer bis zur Unerquicklichkeit und Ermüdung getriebenen Verhundertfachung des Periodenbaues, sagt jenes Buch, schält man den Kern aus der überhaarigen Schaale, zuletzt all das, was essenziell in diesen der Erinnerung an Graf Stefan Szecsenyi gewidmeten Zeilen wiedergegeben ist, welche Anschauungen also nicht vor dem Autor vorliegenden Memorials zuerst aufgestellt, vielmehr von ihm nur zitirt werden, um fremden Lesern begreiflich zu machen, was wohl durch zehn Jahre im Seelenleben Szecsenyi's vor sich ging.

Man begnügte sich aber natürlich nicht mit dem Verbot des Buches an sich, auch der Autor mußte seine Lektion erhalten, um so mehr als, wessen man sich wahrscheinlich erst anläßlich wieder entsann, schon lange her handschriftlich im Publikum einige, von Szecsenyi unterzeichnete Briefe in ungrischer Sprache zirkulirten, die die heftigsten Proteste gegen einzelne Maßregeln der Regierung, namentlich betreff der ungrischen Akademie enthielten, angeblich an Graf Edmund Ziehy

gerichtet waren, und deßwegen man mehrmal die Nummern der Zeitschrift „Pesti Naplo“ hatte konfiszziren lassen, welche diese Briefe im Abdruck bringen wollte.

Den Grafen nachträglich bezüglich der Ereignisse von 1848 bis 1849, und seines Verhaltens als Minister und Führer einer Partei am Reichstage zur Verantwortung ziehen, ging 1860 nicht mehr, da alle retrospektiven Anklagen bereits sistirt waren; ihn als Autor jenes Buches vor die Gerichte zu stellen ging natürlich auch nicht, so lange man keine juridisch giltigen Beweise seiner Autorschaft hatte. Aber man hoffte wohl solche zu erhalten, wenn man ganz unvorhergesehen den Löwen in seiner Höhle überraschte. Eines schönen Tages stellte sich also in Döbling eine Kommission ein, nahm bei dem wohl in der That hierauf nicht vorgesehenen alten kranken Mann eine polizeiliche Untersuchung vor, und konfiszirte alle Schriften. Was man gefunden, darüber verlautete bis jetzt noch nichts, Szecsenyi's Benehmen soll bei dem Akte ein sehr ruhiges, ja höflich entgegenkommendes gewesen sein, also läßt sich annehmen, daß

er seiner Sache ganz sicher war, und ruhig einer weitern Untersuchung entgegensehen konnte.

Aber der Schlag war geschehen, und hatte ihn jedenfalls aus seiner vermeintlichen Sicherheit aufgeschreckt. Er konnte sich nicht mehr darüber täuschen, daß er sich von da ab nicht mehr wie bisher in einem unantastbaren Asyle befand, man hatte deutlich gezeigt, daß man an das Märchen seiner Geistesstörung und Unzurechnungsfähigkeit als Kranker nicht mehr glaube, daß eine Irrenanstalt an sich kein Beweis sei, daß die Tarquinier endlich die Verstellung des Brutus durchschauten, und einmal diese Anschauung ausgesprochen, wäre Szecsenyi im nächstbesten Hotel in der inneren Stadt Wien von nun an eben so sicher gewesen als in Döbling. Verfuhr aber das Gericht noch rücksichtsvoll, so trat um so roher ein Theil der Journalistik auf, und ein berühmtes süddeutsches, in Oestreich allgemein gelesenes, wenn auch allgemein schon zum Kinderspott gewordenes Blatt, das sich neuestens besonders durch seine wiederholten Denunziationen verhaßt gemacht hatte, schrie zuerst in die Welt: „Steinigt ihn! Untersuchung auch über Vergangenes, der er sich durch simulirten Wahnsinn ent-

zogen! Zu was mit ihm allein eine Ausnahme machen!"

Aber die Ereignisse drängten. Je heftiger Schlag auf Schlag fiel, der die ganze Morschheit des bisherigen Systems zeigte, je drängender und drohender wurde die durch die letzten Ereignisse ehnehin so gereizte, bisher so brutal negirte, aber immer mehr sich konzentrirende ungrische Partei. Es schmolzen in ihr alle frühern Schismen, im Allgemeinen aufgehend, zusammen; die Katholiken und deren Klerus nahmen für die bedrängten Protestanten Partei, die Emigration schloß sich dem Programm der Landsleute in der Heimath an, der geringe Theil des dem Hofe noch immer ergeben gewesenen ungrischen Adels vereinigte sich mit den sogenannten Ultra's, auch die Fraternität mit den nicht minder grollenden Slaven hatte sich ganz natürlich ergeben, die Kolonne stand festgegliedert, sie festigte sich um so mehr, je gräßlichere Enthüllungen das andere Lager rathlos machten, und sie flammte auf, als der Streich gegen den alten kranken Mann in Döbling geführt wurde. — Szecsenyi sah all das Wanken und Branden um sich; in die frohe Hoffnung, daß seine Retter und Rächer

sich annäherten, mischte sich wohl auch das Bangen, daß die verzweifelten Unterlieger noch knapp vor der Besiegung einen heimtückischen Akt an ihm vollführen könnten, und dann war er an sich schon wirklich gemüthskrank, wahrscheinlich auch leberleidend und Hämorrhoïdalist, und zuletzt mag er gedacht haben, durch eine unerwartete, große und schreckliche Selbstopferung das schon flammende Feuer seiner Landsleute zur Lohe anzufachen und in dasselbe mit seinem Blute einen Brennstoff zu gießen, der sobald nicht wieder erlischt, — genug, in der Charsamstagnacht 1860 — oder am Morgen des Ostertages — erschoß sich Graf Szecsenyi zu Döbling. Er hatte nicht, wie einst Faust in derselben Charsamstagnacht, einen gewissen braunen Saft stehen gelassen!

Das war am 8. April. Vierzehn Tage darnach lag eines Nachts in derselben Stadt Wien einsam in seinem Schlafzimmer ein anderer Lenker der Geschicke Oestreichs, und wand sich agonistisch in seinem Blute, das Wunden entfloß, die auch er sich selbstmörderisch beigebracht, nachdem er zur Erkenntniß gekommen war, daß in Oestreich keine noch so gewaltige Aufopferung und Hingabe, keine noch so durch Verdienste und Dienste

würdig errungene Stelle hoch genug für den Undank, die leidenschaftliche Launenhaftigkeit, das allen Boden durchfressende Mißtrauen ist.

Und wir, die wir an diesen beiden Gräbern stehen? Hüten wir uns vor Allem, mit in den pöbelhaften Chorus der durch Leidenschaftlichkeit Blindgewordenen, der von Natur aus gemeinen Seelen einzustimmen, die immer etwas haben wollen um ihren Geifer zu entwickeln. Beide Gräber müssen uns tiefernst stimmen, indem sie uns beweisen, daß das Recht, die Wahrheit auf unserer Seite, und jeder andere Weg der der Irrung, des Unrechts ist, nicht bloß „obgleich," sondern direkt „weil". Entweder man hat uns Rechte verletzt; dann müssen diese völlig wieder hergestellt werden, und erst von ihrer Base aus ist weiter zu unterhandeln; oder der sogenannte Zeitgeist besitzt das Expropriationsrecht, jeglichen Schwur, jegliche Verpflichtung zu brechen, dann mögen sie sehen, wie sie mit einer Welt fertig werden, aus der man Treue, Glauben, Ehre, Gewissen, Moral verflüchten macht, und den Kalkül bloß mit dem Niederschlag von Habgier, Gewissenlosigkeit, Egoism, thierischer Leidenschaft, Eigennutz und Speichellecken noch weiter durch-

zuführen sich getraut. Nicht daß wir so überaus viel gewönnen, erhielten wir bloß den Status quo von 1847 zurück, nicht als ob nicht auch auf andern Wegen und Arten unsern Bedürfnissen Rechnung getragen werden könnte, aber wir müssen konsequent auf die Tabula rasa seit zwölf Jahren, und die Restauration des Ausgangspunktes bestehen, um uns moralisch zu kräftigen, um wieder glauben zu können, um uns zurückgekehrt zu fühlen in Zustände, in denen Schwüre, Rechte, gegebene Worte noch heilig waren, und erst dann können wir eine vita nuova beginnen!

Jetzt nur noch einige Bemerkungen zu näherem Verständnisse, besonders auch mit dem Auslande.

Erstens gibt es, namentlich deutsche Journale, von denen einige so gewissenlos sind, es absichtlich zu verbreiten, andere so unwissend über die eigentliche Sachlage, daß sie das ihnen vorgepfiffene Stücklein ganz naiv und noch mit einigen eigenen Fiorituren versehen nachpfeifen: die Ungarn verlangten von Oestreich ihre alte Konstitution mit Haut und Haaren zurück, gleichwie einst die Emigrés von den Bourbonen die Zustände vor 1789, und die Begehrnißsteller seien

bloß der feudale Adel, der sich altkonservative Partei nenne, und seine Alleinherrschaft, alle möglichen Patrimonialrechte, die Leibeigenschaft (die in Ungarn nämlich de jure gar nie existirte) die Wiederherstellung von Robott und Zehent, die Steuerfreiheit, die nur vom Adel beschickten Reichstage, das jus cladii und vielleicht gar noch das (in Ungarn freilich auch niemals bestandene) jus primae noctis zurückverlange, um neuerdings die „polnische Wirthschaft" einzuführen, die man sich als vorherrschend im frühern Ungarn noch immer vorstellt, und wirklich nicht ausreden läßt. Ein solches Programm muß denn freilich auch die erbittertsten Gegner Oestreichs, gleich wie die liberalsten, mit Ungarns Unglück, sympathisirendsten Parteien des Auslandes empören, und sie wünschen lassen, daß bei solcher Alternative lieber die Russen und Baschkiren in jenem schönen Donaubecken herrschen und blühen mögen, als eine Race die nichts gelernt und nichts vergessen hat, und dabei noch so frech ist, die liberale Menschheit zur Verwirklichung ihrer illiberalen Wünsche aufzurufen. Es gab aber in der Geschichte wohl noch nie eine keckere, direkt mit eiserner Stirne ausgesprochene Lüge, und wohl noch nie saß einer

solchen grob zu nennenden Lüge ein so gelehrtes, sich für bis in den Mond hinein gut unterrichtet haltendes, so kritisch gestimmtes, und die Weltgeschicke sicher und gerecht lenken wollendes verehrtes Publikum auf! Uebrigens zum Theil entschuldbar. Das frühere Regime unter Metternich ließ zwar die Ungarn daheim im Lande gewähren, und sanktionirte Alles zuletzt, was es eben nicht mehr verhindern konnte, jedoch es sorgte zugleich auch perfekt dafür, daß außer Landes, nicht einmal in Wien, etwas von dieser Bewegung jenseits der Leitha vernommen wurde, was um so sicherer gelang, als die Ungarn mit sich selbst zu thun hatten, und nichts thaten ihrerseits Europa mit den Vorgängen au fait zu halten. Als daher die Revolution ausbrach, wußten nicht einmal die Führer des Wiener Mouvements, auf welcher Stufe der „Errungenschaften" die Ungarn bereits auf dem simplen Weg der Reformen angelangt waren, noch weniger wußte man das in der Frankfurter Paulskirche, im Downingstreet, oder im Palais auf dem Quai des Capucins. Als aber die Reaktion gesiegt und die ungrische Konstitution vernichtet hatte, wer dachte daran, sich nachträglich zu instruiren, was jene Verfas-

sung eigentlich enthielt, die, wie man sagte, in jedem Falle für „ewig" annullirt war, da die Neuzeit keinerlei feudale Anschauung mehr werde aufkommen lassen. Diese guten „Neuöstreicher", hätten schön aufgeschaut, und würden mitleidig gelächelt haben, hätte man sich die Mühe gegeben, ihnen nachzuweisen, daß all die „Zugeständnisse", welche die Regierung in peinlichster Alternative und in letzter Stunde dem Gesammtstaate zwar vielfach moderirt, aber immerhin ertheilte und für die ihre Staatsmänner das Recht der Erfindung und glühendsten Dank für energische Rettung der versumpften Gesellschaft in Anspruch nahmen, und diese Geschenke besonders den Ungarn so gerne in's Gedächtniß rufen, wie sehr sie denselben ihre Emanzipation aus dem Feudalzwange verdanken, nicht in Wien erfunden wurden, vielmehr die Ungarn schon seit dreiundzwanzig Jahren, während das übrige Oestreich noch ganz süß schlummerte, diese Regeneration anstrebten, und trotz aller Hemmung von „oben herab" auch noch vor Ausbruch der zu jeglichen Konzessionen mürbe machenden allgemeinen europäischen Krise gesetzlich in Kraft getreten durchführten. Ungarn verdankt somit die Prinzipe der allgemeinen Besteuerung

und Militärpflicht, der Aufhebung von Robott und Zehent, der Freizügigkeit, der Annullirung der Patrimonialrechte, der Gleichberechtigung der Religionen, der Löschung der Avitizität, der Preßfreiheit, der Lehr- und Lernfreiheit, der allgemeinen Landesvertretung, und einige andere Kleinigkeiten, keineswegs dem Ingenium und der Freiheitsliebe der Herren Stadion und Bach, vielmehr dem dreiundzwanzigjährigen Ringen seiner eigenen, fast nur aus dem Adel bestehenden Reformpartei, und diese Regenerationen erhielten königliche Sanktion, welche noch der am 7. Nov. 1847 in Preßburg zusammengetretene Reichstag am 11. April 1848 publizirte, und die Gestalter des Neustaates Oestreich waren bloß so klug, diese „Errungenschaften,“ bevor noch die Welt etwas davon merkte, wer sie erstritten, den ungrischen Reformsiegern vor der Nase wegzunehmen, und sie als ihre Erfindung dem Gesammtstaate, wenn auch nicht in ungrischer „Maßlosigkeit“ zu ertheilen, und nun für sich den Dank für Rettung in Anspruch zu nehmen.

Man ist es nun dem Geiste des großen Reformers, an dessen Grabe die Nation eben trauert, schuldig, jeglichen Versuch anzustellen, jene so geschickt formu-

lirte Lüge betreff der „ungrischen Prätensionen“ zu widerlegen, und der Wahrheit zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Die Grundfaktoren der aus einzelnen Theilen historisch zusammengewachsenen ungrischen Verfassung bilden folgende gesetzlich angenommene Punktationen:

1) Der Vertrag zwischen den Heerführern der sieben ungrischen Volksstämme, als sie im Begriffe waren, im 9. Jahrhundert n. Chr. Besitz vom jetzigen Ungarn zu nehmen, und welcher Vertrag sich im Werke des unter dem Namen Belä Regis Notarius bekannten anonymen Schriftstellers, etwa aus dem 12. Jahrhundert, vorfindet.

2) Das „Andreae II. Regis Decretum“ auch Bullae aureae genannt, dem Könige Andreas II. 1222 abgezwungen, die Bestätigung obigen Vertrages und dessen Erweiterung, somit der juridische Grundpfeiler der Konstitution, nur 5 Jahre später ertheilt, als die Engländer ihrem Johann ohne Land die Magna Charta abrangen.

3) Der im Auftrage des Königs Uladislaus II. vom Protonotär des k. Gerichtshofes, Stefan von Verböczy abgefaßte, 1514 vom Landtage bestätigte

aus drei Theilen bestende Gesetzkodex, bekannt unter dem Titel „Opus tripartitum Juris consuetudinarii Regni Hungariae, auctore Stephano de Verbœcz“.

4) Der Krönungsartikel von 1608, als die k. Freistädte auch auf dem Reichstage Vertretung erhielten, der daher den Begriff der Landstände feststellt.

5) Alle, angefangen von Ferdinand I. 1530, von da ab geleisteten königlichen Schwüre, welche jeder Monarch bei der Krönung ablegen mußte, und die in besondern Artikeln bestanden, worin versprochen wurde, nur nach den Grundsätzen der goldenen Bulle Andreas II. zu regieren und sukzessionsfähig zu sein.

6) Die Artikel des Friedensschlusses von Wien 1606, Pacificatio Vienensis. Abgeschlossen mit Bocskay.

7) Die Artikel des Friedensschlusses von Linz, 1645, zwischen Ferdinand III. und Fürst Georg Rakoczy abgeschlossen.

8) Alle Reichsartikel von 1222—1687.

9) Die Articuli diplomatici des Reichstages 1687, durch welche freiwillig das Erbrecht auf Leopold I. erstgebornen Sohn Josef I. noch bei Lebzeiten des Vaters übertragen wurde.

10) Die von 1687 an gesetzlich eingeführten Krönungsurkunden, „Assecuratio regia“, welche jeweiliger König von da ab noch nebst dem Krönungseide zu leisten hatte.

11) Das Krönungsdiplom Karl III. von 1712.

12) Die Reichstagsartikel von 1715, betreffend das Steuerbewilligungsrecht und die Kriegsdienste, sowie die Zusammenberufung eines Reichstages längstens alle 3 Jahre.

13) Die Pragmatische Sanction, in Ungarn 1720, in Siebenbürgen 1722 angenommen, welche die weibliche Linie des Hauses Oestreich zur Regierung befähigt.

14) Die Artikel des Reichstages 1723, durch welche sich Karl III. für sich und seine sämmtlichen Nachkommen für immerwährende Zeiten verpflichtet, nur nach der Konstitution zu regieren, und die verfassungsmäßigen Freiheiten des Landes zu wahren.

15) Der Krönungseid Maria Theresia's und die Artikel der durch sie zusammenberufenen Landtäge von 1741, 1751 und 1764—65.

16) Das Krönungsdiplom Leopold II. und die Artikel des Reichstages von 1790—91.

17) Das Krönungsdiplom Franz I. und die Artikel des Reichstages von 1792.

18) Die Artikel der Reichstage 1796, 1801, 1805, 1807, 1808, und 1811—12.

19) Die Artikel des die Opposition beginnenden Reichstages von 1825—27.

20) Die Artikel der Reichstage 1830 und 1832—36, während welch letzerem Franz II. 1835 starb.

21) Das Krönungsdiplom Ferdinand V., 1830, noch zu seines Vaters Lebzeiten gekrönt.

22) Die Artikel der Reichstage von 1839—40, 1843—44, und 1847—48, bis zur Einberufung des neuen Reichstages in Pest im Juni 1848.

Diese in 22 Gruppen übersichtlich zusammengestellte Gesetzartikel machen zusammen die ungrische Konstitution aus, und führen den Kollektivtitel „Corpus Juris Hungarici“.

Ihrem Geiste nach jedoch zerfallen diese Gesetzkodexe in zwei selbständige Hälften, in die der alten Konstitution, von 1222—1790, und in die der neuen Konstitution, von 1790—1848. 1790 nehmlich erhob

sich die erste Opposition, und 1825 die Reformpartei, und während die alte Konstitution die Freiheiten nur einem exklusiven Stande im Staate, dem Adel und der Geistlichkeit verlieh, die übrigen Stände aber, — welche freilich im modernen Sinne bei Ertheilung der Bulla 1222 noch nicht vorhanden waren, auf die also keine Rücksicht genommen werden konnte, — sich durch einzeln ihnen ertheilte Freibriefe und Rechte schützen und regieren lassen mußten, begann, besonders von 1825 an, und mit Graf Szecsenyi an der Spitze, die Reformbewegung, welche nach und nach als Programm aufstellte, nicht die schon historisch besitzenden ungemein freien, bisher nur auf den Adel beschränkten Rechte aufgeben, vielmehr sie fest beibehalten, aber nach und nach sie auf das Allgemeine ausdehnen, und die gesammte Bevölkerung Ungarns unter gleiche Freiheiten und Rechte stellen zu wollen! Heißt das Reaktion, Feudalherrschaft, Privilegiensucht, Exklusivität?

Und nun begann ein 23jähriger Kampf, desgleichen die Weltgeschichte in Bezug auf Noblesse der Gesinnung wohl noch wenige aufzuweisen hat. Der an Zahl so geringe, bevorrechtete, in seinen Rechten

durch die Religion, die Geschichte, die Schwüre seiner Könige, durch die faktisch bestehende Landesmacht, und seine eigene Kraft geschützte und befestigte Adel bemühte sich und setzte jede Anstrengung daran, die ihm gegenüberstehende, überaus große, jedoch bis dahin stumme Masse, welche noch kein Begehren gestellt, seiner exklusiven Rechte allgemein theilhaftig werden zu lassen, dieser geduldigen Masse des Bürgerthums und des Bauernstandes die bisher von ihr allein getragenen Lasten abzunehmen, und sich brüderlich darein zu theilen, und verlangte nichts dafür, als Erleichterung der Aufgabe durch Einigkeit des Verständnisses, in Wahl der ungrischen Sprache zur Geschäftssprache. Es war dies Begehren ein tiefer Zug des echt volksthümlichen Strebens, denn wie hätte man es dem gesammten Volke möglich machen können, in den Ring miteinzutreten, und frei vom Herzen weg zu reden, behielt man den alten Usus aufrecht, man müsse erst eine dritte, fremde todte Sprache, das Latein, lernen, um seine Meinung aussprechen zu können? Was war natürlicher, als daß man eine lebende, auch von den anderen Volksstämmen schon zumeist gekannte, oder doch aus dem Leben selbst

erlernbare Sprache wählte? Und welche hätte man aus den vier volksthümlichen Sprachen des Landes wählen sollen? Etwa das Deutsche, welches die geringste Minorität sprach, und zwar im vulgärsten Idiom, das in Jahrhunderten in Ungarn wenigstens keine Spur von Literatur angesetzt hatte, und das die Ueberzahl der Ungarn, Slaven und Rumänen ebenfalls erst hätte lernen müssen? oder das Slavische, welches in zahllose Dialekte zerklüftet vorkommt, wovon der eine dem andern unverständlich ist, und gleichfalls in Ungarn keinerlei Geistesleben bis dahin aufwies? War es daher nicht natürlich, gleich von vorne herein auf das Ungrische zu verfallen, das die Sprache der gesammten Intelligenz des Landes war, das die Reformbahner geläufig hatten, das zumeist auch bei allen Volksstämmen nebst der eigenen Sprache gekannt ist, das eine reiche selbstständige Literatur bereits entwickelt hatte, und noch immer reicher fort und fort entwickelte, das die Sprache jenes Stammes, welcher historisch das Land erobert, es durch Jahrhunderte mit seinem Blute erhalten und vertheidigt hatte, und der nun freiwillig bereit sich zeigte, seine

Vorrechte und Privilegien mit den Unbevorrechteten und Unprivilegirten uneigennützig zu theilen?

Nun gut, wer hinderte aber diesen so edlen Adel all diese Großmuth sogleich, auf einmal, in klaren Gesetzesworten, und ohne langer Verschleppung auszusprechen, und sich dadurch eine Partei in der Gesammtbevölkerung zu schaffen, welche doch eben im Gegentheile, wie bekannt, von ihm und seinen Anträgen nichts wissen wollte?

Der König von Ungarn war zugleich Kaiser von Oestreich, und obgleich er in letzterer Eigenschaft auf die ungrischen Verhältnisse keinerlei Einfluß hatte oder hätte haben sollen, so war er doch de facto zugleich König und Kaiser, und der Kaiser hatte Räthe für die Gesammtmonarchie, deren Rath im Bezug auf die Gesammtmonarchie der König natürlich zugleich hörte, wenn er ihnen sein Ohr als Kaiser lieh. Diese Räthe aber sagten ganz einfach, der Kaiser habe als König die Aufrechthaltung ihrer Konstitution beschworen, das sei ein Pakt, der für beide Theile gleiche Verpflichtungen enthalte, und beide entbinde, sobald einer sie verletze. Metternich erklärte also, der Kaiser werde als König seinen

Schwur aufrecht erhalten, dadurch seien die Ungarn verpflichtet, auch den ihren aufrecht zu erhalten, und zwar dadurch, daß auch sie von der beschwornen Verfassung nicht um ein Haar breit abweichen, weder daran ändern, noch mäckeln, noch sie fortbilden, reformiren, vermindern oder vermehren. Offenbar war dies ein arger Trugschluß, denn die Konstitution bestand nicht aus einem einzigen, nie wieder veränderten oder vermehrten Dokument, sondern aus dem „Corpus Juris Hungarici", einer Kollektion von Gesetzartikeln aus verschiedenen Jahrhunderten, von 1222—1825, ihr Naturprinzip und ihre Aufgabe war daher eine Weiterentwicklung, ein Wachsen, ein sich Vermehren, und wie jeder König weitere Bestimmungen als sein Vorgänger beschworen, zu beschwören hatte, so beschwor Franz II. keine Stereotype, sondern nur Grundprinzipe, die nach dem Bedürfnisse der Nation jeweilig andere Formen annehmen konnten. Metternich war nun jener merkwürdige Champion des Status quo, der in aller in- und auswärtigen Politik stets hoch und theuer schwor, er werde nicht den geringsten Ruck zugeben, aber nachdem sich die Dinge doch trotz seines Protestes hin und wieder

von der Stelle rückten oder gerückt wurden, erkannte er gutwillig, was nicht mehr zu ändern war, als neuen Status quo an; bis sich die Sache aber in neuer Gestalt unverrückbar kristalisirt hatte, warf er ihr alle Hemmnisse entgegen, deren er nur habhaft werden konnte, und scheute nicht die virtuoseste Intrigue, um den Gang vielleicht doch noch aufhalten zu können.

Und so erging es denn auch der 23 Jahre lang aufstrebenden Reform in Ungarn; sie mußte Schritt für Schritt das Terrain erkämpfen, und wie Tamino in der „Zauberflöte“ durch Feuer und Wasser waten; bei jeglichem Schritte stieß sie auf vorgeschobene Schlagbäume, auf entgegengewölzte Felsen, und je muthiger und begeisterter sie vordrang, je mehr der Gefahren wurden ihr im Rücken aufgehetzt. Es war überhaupt für ein, anfangs geringes Häuflein Reformer kein kleines, zuerst die eigenen Brüder und Landsleute zu kapazitiren, daß das so nicht fortgehen könne, daß man in eine neue Zeit gekommen, und ihr Rechnung tragen müsse, wolle man sich auch für die Zukunft über Wasser erhalten und nicht „verdaut“ werden. Die Kommoden und Engherzigen, die Beschränk-

ten, und beschränkt Eigennützigen brüllten im Chorus Verrath, Untergang, Selbstmord! Aber die Vernunft und der Gerechtigkeitssinn drangen, Gott sei Dank, durch; die Minorität der armseligen paar Reformer von 1823 schwoll bis 1847, in so wenigen Jahren, zu solch einer immensen Majorität an, daß ihre Prinzipe vollkommen durchschlugen, und zumeist Gesetzeskraft noch vor Ausbruch der europäischen Krise erlangten. Aber nicht blos dies Hinderniß war zu überwinden, die Regierung verfolgte nicht blos die Reformer, warf sie in Kerker, hemmte die Oeffentlichkeit ihrer Verhandlungen, deren Popularisirung durch die Presse, die Verständigung unter der Nation selbst, sie hetzte auch alle andern Stämme gegen die Ungarn auf, indem sie diesen die Verrücktheit beibringen ließ, die Ungarn trachteten sie zu vertilgen; und aus all diesem so gefahrvollen und oft blutigen Charivari ging die Reformpartei doch siegend hervor, wußte ihrer Stimme Gehör zu verschaffen, und lange bevor Oestreich daran dachte die „Gleichberechtigung“ einzuführen und in höchster Todesangst Konzessionen an den Zeitgeist zu machen, hatten die ungrischen Reichstage bereits und freiwillig die allgemeine Be-

steuerung ausgesprochen, hiermit die Exklusivität des Adels völlig aufgegeben, die Aufhebung von Robott und Zehent, die Gleichberechtigung der Religionen, die Einführung allgemeiner Gesetzbücher und juridischer Prax, die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, die gesammte Landesvertretung, das erweiterte Kommunalleben u. s. w. in der Verhandlung, und an der Spitze dieser Erfolge standen innerhalb dieser 23 Jahre der Vater der Reform, Graf Stefan Szecsenyi, sodann, sich ablösend, Baron Nikolaus Wesselenyi, Franz Deak, Baron Joseph Eötvös, Franz Pulszky, Bartholomäus Szemere, Graf Ladislaus Teleki, M. Szentkiralyi, Stefan Bezeredy, Gabriel Klauzal, Ludwig Kossuth u. s. w.

Die armen beraubten Ungarn von 1860 verlangen also von Oestreich keineswegs bloß und ausschließlich die Bulla aurea von 1222 zurück, sondern die Reformkonstitution von 1825—1847, und diese hat sich wahrlich in der modernen europäischen Gesellschaft nicht zu schämen, nicht einmal neben der englischen oder skandinavischen Konstitution, geschweige neben denen Spaniens, Italiens, Belgiens, oder gar der deutschen Staaten, oder schon gar neben dem

„Reichsrath.“ Und wer das Gegentheil zu behaupten, so frech oder so unwissend ist, der kann ruhig mit dem Buch der Reformgeschichte Ungarns von 1825—1847 in der Hand kurzweg für einen Lügner erklärt werden, und säße er auch — auf einem deutschen Katheder. Die Ungarn werden sich nicht dreiundzwanzig Jahre lang die Mühe gegeben haben, ihre Verfassung von allem feudalen Rost und Schimmel zu reinigen, und sie fast bis zum Sprengen auszudehnen, und sie haben sich dafür nicht verfolgen, einkerkern, verfehmen und von jeglichen Gefahren umdrohen lassen, um nun 1860 wieder nur die Bulla aurea leidenschaftlich zurückzubegehren! Das leuchtet doch hoffentlich jedem Kinde ein!

Zweitens, haben die Ungarn aber in den 12 Jahren nicht bloß revoltirt, gekämpft, Schmach und Elend, Treubruch und Tod erlitten, nicht bloß gejammert, geweint und getrauert, — sie haben auch so manches gelernt. Früher dachten sie nur daran, ihre eigenen Rechte zu erhalten, und es genirte sie nicht sehr, mit einem Staate in einer gemischten Ehe, in einer Personalunion zu leben, dessen eine Hälfte freie Konstitution hatte, dessen andere Hälfte väter-

lich despotisch und autokrat regiert wurde. Sie täuschten sich lange darüber, und wähnten, ein solch unnatürliches Verhältniß sei auf die Dauer haltbar und durchführbar, und merkten kaum, daß die Wiener Regierung Ungarn so kontumazial absperre und seiner Bewegung nicht freien Lauf lasse, nicht der Ungarn selbst wegen, sondern aus Furcht, daß dieser Freiheitsschwindel auch die übrigen Völker Oestreichs anstecken werde, und Ungarn hatte daher gar keinerlei Garantie als bloß den guten Willen der Regierung, daß sie nicht schon lange ihre Schwüre brach, und um die Ruhe in den Erbprovinzen zu retten, versuchte, die Regung in Ungarn zum Stagniren zu bringen. Die Erfahrung hat nun gelehrt, daß keine Garantie existirt als die Solidarität der Interessen, und die Ungarn von 1860 verlangen daher nicht bloß ihre eigene Reformverfassung von 1847 zurück, sie setzen als Bedingniß und Garantie zugleich eine gleich freie unzentralisirte Verfassung für die Gesammtmonarchie voraus, je nach den Bedürfnissen und Wünschen der einzelnen Provinzen und Nationen. Und wenn Se. Majestät, der so schwer geprüfte, tiefgebeugte, in seinem bisherigen Vertrauen so tief erschütterte junge

Kaiser und Herr vergöttert, mit Gut und Blut beschützt, Sieger gegen alle Welt, Herrscher über freie, zufriedene, reiche, arbeitsame, vertrauensvolle, stolze, wirklich in viribus unitis sterbende Völker sein will, so wird er nicht mehr auf den Rath Derer hören, die ihn so gut bedienten, daß nun Oestreichs Weltmacht in Frage, daß der Staat dem Bankerotte nahe, die Völker dem Monarchen entfremdet, die Armee geschlagen, eine Provinz verloren, die Gewissen bedroht, die Gesellschaft verarmt, und mit Selbstmord, Fallimenten, Verbrechen und Verzweiflung erfüllt ist.

Drittens, verfällt das Ausland aus Mangel näherer Kenntniß der ungrischen Geschichte bei seiner Beurtheilung der ungrischen Bewegung und der „adeligen Prätensionen" stets in den Irrthum, anzunehmen, die Ungarn hätten 1848 auch eine Revolution gemacht und die Lostrennung versucht, weil eben allerorten Revolution gemacht wurde. Die ungrische Bewegung ist aber durchaus nicht mit den übrigen europäischen, politisch-sozialen, in Einen Korb zu werfen, sie gerieth nur durch das Solidaritätsgesetz der Mouvements ganz gegen eigenste Tendenz und Interesse mit in die allgemeine Strömung, oder wurde viel-

mehr durch die östreichische Kamarilla gewaltsam hineingestoßen. Ohne die europäische Revolution hätte die Reform in Ungarn ihren legitimen normalen Weg mit immer gesteigerterem Erfolge fortgesetzt, und heute würde sie sowohl für das eigene Land wie im Reflex auch für den Gesammtstaat schon ganz andere Resultate erzielt haben, als der Zentralisation und der Gleichberechtigung gelangen!

Ebenso unrichtig ist es, anzunehmen, Ungarn habe jahrhundertlang geschlafen und sei plötzlich erwacht, um zu revoltiren. Seit 1529 haben 15 Könige aus dem Hause Oestreich die ungrische Verfassung beschworen, nicht bloß für sich, sondern auch für ihre Nachkommen und immerwährende Zeiten, und unter allen 15 Königen wurde die Verfassung arg verletzt, von einigen direkt der Schwur gebrochen, und in den drei Jahrhunderten gab es sechs bis sieben Revolutionen, — mit Wesselenyi, mit Bocskay, mit Rakoczy, mit Betlen, mit Tököli, und die des Adels gegen Kaiser Joseph, — welche durchaus nichts anders wollten als die sogenannte Kossuth'sche Revolution neuester Zeit, nämlich die jeweiligen Könige, durch deren Regierung zur Nothwehr gedrungen, zu zwingen,

endlich einmal die Schwüre zu halten; und alle diese Aufstände waren siegreich, wenigstens momentan, hatten die Könige in der Gewalt, mißbrauchten aber nicht den Sieg, sondern hielten sich zufriedengestellt, wurden die Schwüre neuerdings geleistet, was nur geschah, — um sie dann wieder zu brechen.

Man sieht also, hier ist Nachgibigkeit nicht mehr möglich. Jetzt muß es sich entscheiden, ob man endlich den eigenen Vortheil einsehen wird lernen, daß es leichter und rühmlicher ist die historischen Rechte zu respektiren, als sich fort und fort zu täuschen, und noch stets zu glauben, man könne durch kasuistische Spitzfindigkeit auch zum Ziele gelangen. Während den letzten zwölf Jahren standen auf Seite der Regierung die pfiffigsten Köpfe, schärfste Denkkraft, und die ganze fysische Macht, auf Seite der Ungarn bloß ihr gutes Recht, und Niemand durfte für dasselbe plaidiren. Und da. Resultat ist vollständiger, geistiger wie materieller Bankrott drüben, und hüben Einigung aller Parteien, aller Racen, aller Interessen.

Solche Betrachtungen ziemen, wenn man „Erinnerungen an Graf Stefan Szecsenyi" schreibt; sie sind die Apotheose über seinem Grabe!

Nachtrag.

Der Adel Ungarns, auch hiezu gerechnet den Bauernadel, die „bocskoros menesek“, betrug wohl kaum 1 Million Personen, gegenüber einer Bevölkerung von 15—16 Millionen Unprivilegirter. Diese Minorität hatte nicht nur alle und jegliche Vorrechte, sondern überhaupt und ausschließlich die Gesetzgebung und die Exekutive für sich, während die Städte die innerhalb ihrem Rayon giltigen Stadtrechte besaßen. Und bei so abominabler Ungleichheit, welche weit die polnische übertraf, welch humane Resultate! Wenn man sich heute auch noch so viel der Mährchen von der abscheulichen Willkürherrschaft während dieser Adelswirthschaft erzählt, und bockstcif bei der Behauptung bleibt, trotz der Versicherung aller Zeitgenossen aus dem Bauern- und Bürgerstande, die ja in jenen Verhältnissen aufwuchsen, und sich durchaus des erwähnten

Druckes nicht zu erinnern wissen, — so genügt es wohl, einfach auf die historischen Resultate hinzuweisen, welche Jedermann bekannt sind. Das erste Faktum ist, daß man in Ungarn seit drei Jahrhunderten nichts von einem Aufstande gegen die Gutsherrn und den Adel weiß, nicht einmal von einem Versuch dazu, oder einer darauf hindeutenden Stimmung, wenigstens nicht bei dem zwei Drittheile des Landes innehabenden ungrischen Landvolke, welches sich auch bei den während der Cholera 1830 von den Slovaken in den Gebirgsgegenden vollführten, dem Fanatism und Aberglauben entsprungenen Gräuelthaten eben so wenig betheiligte, als es sich 1840 dem Beispiele des gallizischen Landvolkes anschloß, so sehr gewisse Emissäre dazu hetzten. Das zweite Faktum ist aber noch schlagender. Der Reichstag von 1847 sprach die Aufhebung der Unterthänigkeitsverhältnisse aus, und die nun völlig freigewordenen Bauern hatten von da ab völlig freien Willen in allem Thun und Lassen. Sie benützten diese Freiheit aber nicht nur nicht, um irgendwie gegen ihre frühern Gutsherrn aufzutreten, sich ihnen zu entfremden, vielmehr als die Revolution in offenen

Krieg überging, schaarte sich dies Volk in corpore unter die Fahnen seines Adels, denn aus welchen Personen bestand denn die Armee und wie hätte sie auf 150,000 Mann erwachsen können, würden sich die völlig Freigewordenen geweigert haben, ihre Reihen zu bilden? Solche offenkundige Fakta sollten doch einen östreichischen Minister über den eigentlichen Stand der Sache aufklären, und ihm einige Zweifel in die ihm vorgelegten Referate erwecken, ebenso auch die europäische Journalistik hindern, ewig den Unsinn einer Willkür der Adelsherrschaft in Ungarn wiederzukauen, denn man braucht ja nur die von keiner Partei geleugneten Fakta zu überdenken, und Thatsachen und Zahlen sprechen lauter, als alle möglichen Argumente für und gegen. Freilich, wenn man nur an die uckermärkischen Granden und den Adel des Roi d'Yvetot denkt, und diese verknöcherte Race als Urbild und einzigen Maßstab für alles Adelswesen der Weltgeschichte annimmt, dann kann man sich freilich kein klares Bild davon machen, daß es auch einen englischen und ungrischen Adel gibt, der keineswegs in Einen Topf mit seinen Abarten und Karrikaturen zu werfen ist.

Die gegenwärtige Bewegung in Ungarn hat daher auch hauptsächlich ihren so verflucht bedrohlichen Karakter, weil man nicht im entferntesten darauf rechnen kann, daß die, wie das Zentralisationsministerium die Stirne hatte zu sagen, durch seine Reformen „Freigewordenen" auf Seite der Regierung sich schaaren werden, im Gegentheile steht nicht nur die ganze Nation, Bauer, Bürger und Edelmann, vielmehr das gesammte Volk Ungarns als Ein Mann da, also nicht bloß die Ungarn, eng vereint mit ihnen auch die Deutschen und Slaven, und das ist keine durch die Gewalt arrangirte suffrage universel, vielmehr das gravirendste Paupertätszeugniß für die Centralisationsregierung, aus dem hervorgeht, daß ihre Prinzipe noch mehr als ein Verbrechen waren, nämlich eine — Taktlosigkeit. Das hat die „Gleichberechtigung" zu Stande gebracht, die so schön egalisirte, daß die rettenden Kroaten ebenso schwere Steuerlast zu tragen hatten, als die revoltirenden Lombarden, und gleichmäßig vexirt, also eigentlich für ihre Aufopferung empfindlichst bestraft, statt belohnt wurden.

Nach der Waffenstreckung bei Vilagos trat Graf Orloff, Adjutant Paskiewitschs, der dem Kaiser die

Nachricht überbracht hatte und wieder nach Vilagos zurückgekehrt war, an einen der ungrischen Offiziere heran, aus dessen Munde diese Mittheilung kommt, und fragte: „Sagen Sie mir doch, lieber Graf, — denn ich konnte Sr. Majestät keinen exakten Aufschluß darüber geben, — wo befindet sich denn eigentlich die große ungrische Armee, die vor uns die Waffen streckte, und die auch Sie, Herr Graf, repräsentiren?“ Nun hatte der befragte Rittmeister eine lange Auseinandersetzung, und wäre beinahe mit dem Grafen Orloff in heftigen Zusammenstoß gekommen, da dieser in sein Kavalierwort Zweifel setzte, und durchaus nicht glauben wollte und konnte, daß die gesammte ungrische Armee, hinzugerechnet die Besatzung Komorns, kaum über 120,000 Mann Bewaffnete betrug, während noch 40,000 Mann Rekruten der Waffen harrten. „Aber das ist ja, Ihr Wort in Ehren, gar nicht möglich!“ wiederholte Orloff stets, „Schwarzenberg schrieb ja, die ungrische Armee sei über eine halbe Million stark, und wir möchten ja gewiß mit 300,000 Mann kommen, sonst kämen wir gegen die Uebermacht nicht auf. Und bloß 120,000 Mann sollen die Oestreicher total aus dem Lande geworfen

und unserer zweifachen Uebermacht so lange widerstanden haben?" „Vergessen Sie nicht, General," erwiederte der ungrische Graf, „daß unsere Armee bloß zu operiren hatte, während das gesammte unbewaffnete Volk in seiner eigenen Weise an allen Orten und Enden die Primegeigen der militärischen Aktionen akkompagnirte. Solch ein Zusammengreifen Aller, wodurch man mit geringen Solokräften doch ein komplettes Konzert durchführen kann, ist aber nur bei allgemeiner Einigkeit möglich, und Sie sehen daher, General, daß das freigewordene ungrische Volk keineswegs seine wirklichen Befreier verkannte."

Um auch deutsche Gelehrtengewissen zu befriedigen, wollen wir hier zur Erhärtung der im Memorial vorkommenden Behauptungen, — daß nehmlich die ungrische Reformpartei schon selbst die möglichste Gleichberechtigung durchführte, ehe noch die gute Wiener Regierung daran dachte, diese Errungenschaften in ihrem Namen der ganzen Monarchie zu ertheilen — die hieher bezüglichen Artikel der vier letzten Reichstage zitiren:

Gesetzartikel des Reichstages 1832—36.

Artikel 3. Prozeßwesen, authentische Expeditionen, Matrikel u. s. w. können von nun an ungrisch verfaßt und die ungrische Sprache auch hierin als offiziell betrachtet werden.

Artikel 4. Freizügigkeit aller Unterthanen.

Artikel 5. Vom Bestand der Ansässigkeit.

Artikel 6. Nutznießung und Vortheile der Ansässigkeit.

Artikel 9. Innere Verwaltung der Gemeinden.

Artikel 10. Erleichterung des Urbarialprozesses.

Artikel 11. Von den öffentlichen Lasten der Edelleute, die Urbarialansässigkeiten besitzen.

Artikel 13. Das den Nichtadeligen zu verleihende Klagrecht in eigner Person.

Artikel 16. Motivirnng aller richterlichen Urtheile.

Artikel 17. Appellation der Nichtadeligen in Strafsachen.

Artikel 20. Mündliches Verfahren in Gerichtssachen.

Artikel 25. Programm der 13 Eisenbahnlinien, Vorrechte ihrer Unternehmer, Expropriation, Brachialgewalt, Zollerhebung, jegliche Kontributionsfreiheit.

Artikel 26. Erbauung der stehenden Brücke

zwischen Ofen und Pest, allgemeine Besteuerung, Expropriationsrecht.

Artikel 36. Beförderung der hydraulischen Unternehmungen.

Artikel 37. Bau des Nationalmuseums, 500,000 fl. Bewilligung, welche Last einzig die Adeligen zu tragen haben. Ankauf der Jankovics'schen Sammlung für 125,000 Fr., ebenfalls durch den Adel.

Artikel 38. Geschenk der Bibliothek des Grafen Illeshazy, der Gemäldegallerie des Erzbischof J. L. Pyrker, so wie anderer Beiträge an's Museum.

Artikel 39. Beiträge zur ungrischen Ludovicea-Militärakademie, 200,000 fl.

Artikel 41. Das auf Reichskosten in Pest zu erbauende Nationaltheater.

Artikel 42. Beiträge zum Irrenhaus.

Artikel 44. Die Reichstagskosten durch den Adel zu tragen.

Artikel 45. Beschleunigrng des Rechtsganges.

Gesetzartikel des Reichstages 1840.

Artikel 5. Ausarbeitung eines Straf- und Besserungssystems.

Artikel 6. Komplette Einführung der ungrischen Sprache als Geschäftssprache des ganzen Reiches. Abgabe der Pflichtexemplare an die ungrische Akademie aller im Lande erscheinenden Werke.

Artikel 7. Weitere Milderung der Urbarialgesetze von 1836.

Artikel 9. Feldpolizei auch gegen Adelige.

Artikel 15. Einführung des allgemeinen Wechselgesetzbuches.

Artikel 29. Provisorische Emanzipation der Israeliten.

Artikel 38. Der Donau-Theiß-Kanal.

Artikel 39. Kontrakt mit Freiherrn Georg Sina wegen Erbauung der stehenden Brücke zwischen Ofen und Pest.

Artikel 42. Beiträge zur ungrischen Gelehrten-Gesellschaft.

Artikel 43. Beiträge zur ungrischen Militärakademie „Ludovicea."

Artikel 44. Bewilligung von 450,000 fl. für das Nationaltheater, welche Summe blos der Adel zu entrichten hat.

8

Gesetzartikel des Reichstages 1843—44.

Artikel 2. Die ungrische Sprache allein offiziell, dagegen es deren Nichtkennern 6 Jahre freisteht, noch weiter lateinisch zu referiren.

Artikel 3. Von den gemischten Ehen, und der Freiheit des Uebertritts zu andern Konfessionen.

Artikel 4. Besitzfähigkeit adeliger Güter durch Nichtadelige.

Artikel 5. Befähigung Nichtadeliger zu allen öffentlichen Aemtern.

Artikel 7. Konkursgerichte.

Artikel 11. Bezahlung der Reichstagsquartiere.

Gesetzartikel des Reichstages 1847 und 1848.

Artikel 3. Bildung eines unabhängigen ungrischen verantwortlichen Ministeriums.

Artikel 4. Jährliche Sitzungen des Reichstages.

Artikel 5. Deputirtenwahl zum Reichstag auf Grundlage allgemeiner Volksvertretung.

Artikel 7. Von der Vereinigung Ungarns und Siebenbürgens.

Artikel 8. Gemeinsame Besteuerung.

Artikel 9. Aufhebung von Robott und Zehent.

Artikel 10. Von der Kommassation.

Artikel 11. Aufhebung der grundherrlichen Gerichtsbarkeit.

Artikel 12. Verwandlung der Urbarialbenefizien in Staatsschulden.

Artikel 14. Kreditinstitut.

Artikel 15. Aufhebung der Avitizität (der Unverkäuflichkeit adeliger Güter).

Artikel 16. Ausübung der Komitatsgewalt als Schutzbollwerk der Konstitution Ungarns.

Artikel 18. Preßfreiheit.

Artikel 20. Religionsgleichheit.

Artikel 23. Freie Gerichtsbarkeit der k. Freistädte.

Der Reichstag von 1847—48 trat am 7. November 1847 in Preßburg zusammen, und seine Gesetzartikel erhielten zu Preßburg am 11. April 1848 durch eigenhändige Unterschrift Ferdinand V. königliche Bestätigung. Mitunterzeichner waren: Graf Ludwig Batthyany, Graf Franz Nadasdy, die Erzbischöfe und Bischöfe N. Kovacs, J. Ham, J. Sczitovsky, E. Palugyai, E. Ossegovich, J. Lono-

vics, G. Haulik, L. Bemer, A. Bartakowics, u. s. w. Ferner Erzherzog Stefan, Palatin, Reichsoberrichter Georg Graf Majlath, Ban Jellacsics, Graf Gabriel Keglevics, Graf Franz Zicsy, Graf Emrich Batthyany, Graf Anton Majlath, und Graf August Vecsey, Kapitän der ungrischen Leibgarde, und „zahlreiche Andere", wie der Geschäftsausdruck solcher Erlasse zu lauten pflegte.

Noch Einiges über Szecsenyi.

Während die vorliegenden Aufzeichnungen in der Druckerei gesetzt wurden, fielen mir theils selbst noch einige Züge des edlen Grafen bei, die karakteristisch, daher bemerkenswerth sind, theils wurden mir Freundesmittheilungen, und zugleich erhielt ich seitdem manche Notiz eingeschickt, die Wiener und Pester Journale brachten.

Ein Freund und Landsmann, der lange Jahre in intimem Verkehr mit dem großen Reformer stand, auch sogar in seinem Hause wohnte, erzählte mir, der Graf habe ihm selbst und völlig anders das Faktum seiner Bekehrung und Umkehr erzählt, als ich es in diesen Denkzeilen nach der allgemeinen Sage gab, daß nehmlich ein französischer Staatsmann den jungen Rittmeister durch eine Bemerkung dem

Vergnügungstaumel entriß. Graf Szecsenyi, noch Militär, besuchte vielmehr einmal seinen Gutsnachbarn, den Fürsten ......, einen weltberühmt reichen Grundbesitzer, der aber damals noch berüchtigt tief verschuldet war. Während nun der Graf sich mit dem Fürsten unterhielt, meldete plötzlich des letzteren Kammerdiener, ein Bankier — möge er Meyer genannt werden, — erbitte die Gnade, Seine Durchlaucht sprechen zu dürfen. Der Fürst befahl den Besuch eintreten zu lassen, und als er mit dem Grafen allein war, ersuchte er diesen dringendst, ihm nicht von der Seite zu weichen. Szecsenyi frug erstaunt, ob sich der Fürst etwa gar vor dem Juden fürchte und mit Grund zu fürchten habe? Der Fürst jedoch erwiederte, er wolle den Grafen nicht im eigenen Interesse hier behalten, sondern um ihm Einsicht in Verhältnisse zu gewähren, die leider damals auf dem gesammten ungrischen Adel lasteten, und die in ihrer ganzen Scheußlichkeit kennen zu lernen einem jungen Kavalier nur zur besten Lehre dienen könne, und somit schob er den Grafen hinter eine spanische Wand. Gleich darauf führte der Kammerdiener den Wiener Geschäftsmann in den Salon; der Geldprotz verneigte sich tief und huldigendst

vor dem Fürsten, und getraute sich kaum näher zu treten. Im Augenblick jedoch als der Kammerdiener verschwunden war, richtete sich der Geldmäkler hoch und brutal auf, ging auf Seine Durchlaucht los, und frug im verächtlichsten Ton: „Was ist nun mit Ihnen, mein lieber Fürst, wann werden sie endlich zahlen? Solch unverbesserliches Lumpenthum verdient keinerlei Rücksicht mehr und meine Geduld ist erschöpft. Was heißt, immer prolongiren und die paar Interessen zahlen, wenn man nie zu seinem Kapitale kommt, und dabei immer sehen muß, wie diese Bettelherrlichkeit, diese Verschwendung und Prasserei fortgeführt wird auf anderer Leute Kosten, und die Schulden immer mehr anwachsen?“ Und in diesem Tone gings fort. Der Fürst demüthigte sich bis zur Unglaublichkeit, vielleicht eben weil er einen Zeugen in der Nähe wußte, dem er eine heilsame Lektion ertheilen wollte, — bot die unmenschlichsten Prozente, wies auf seinen großen Aktivstand, und daß ihn nur die schlechten Kreditverhältnisse der Monarchie zwangen, trotz seines reichen Besitzes Schulden zu machen, um durch sein fürstliches Hauswesen hunderten von ärmern Leuten Brot und Amt geben zu können, und

bat nur noch um kurze Prolongation. Vergeblich, der reiche Wucherer beutete die Gelegenheit im vollsten Maße, aus, den hohen Magnaten, dessen Ahnen und der selbst für sein Land so viel gethan und dessen Stütze in trüben Tagen war, sich zu Füßen des Gläubigers winden zu lassen, und ihm keinerlei Entwürdigung zu schenken, auf daß er fühle, wie sehr er in Händen des Darleihers sei, und erst nachdem dieser seinem Opfer alle moralischen Fußtritte ertheilt, und die Prolongation auf das höchste Prozent geschraubt hatte, gewährte er diese im Tone einer Begnadigung unterm Galgen. Als sich der Bankier entfernt hatte, stürzte Szecsenyi wüthend und knirschend aus seinem Versteck hervor, und starrte den ebenfalls bleichgewordenen Fürsten voll Entsetzen an. Dieser aber meinte: „Siehst Du, Stefi! diese Lektion war Dir nöthig. Mir ist nicht mehr zu helfen, ich sitze nun schon durch meine Väter und durch meine zu späte Selbsterkenntniß unrettbar in diesem tiefen Schlamme, aber Du trittst erst Dein nicht großes, jedoch wohl geordnetes Vermögen an, und machst schon im Vorhinein Schulden ohne jegliches Bedenken. Du hast mir selbst erzählt, wie du in Paris bei

Frascati über vierzigtausend Gulden verspieltest, die Du zu leihen genommen, also schuldig warst, und wie Du, bis Dir Deine gute Mutter dieß Geld auftreiben und schicken konnte, tagelang in jenem Spielpalaste dich umhertriebst, ein fleißiges Pointiren der Chancen simulirend, in Wirklichkeit aber, um einmal des Tages essen zu können, indem dort für die Spielenden gratis ein Diner servirt wird. Also merke Dir diese Lektion, sofern Du nur eine Ader wirklichen Kavaliergefühles und des Patriotism in Dir hast, und suche diesem Fluche zu entgehen, so lange es noch Zeit ist, um so mehr, als man in Wien gar sehr gerne diese Umstrickung sieht, durch die der freiheitsliebende trotzige ungrische Adel so sicher und leicht gebändigt und zahm gemacht wird, weßhalb denn auch gar nichts geschieht, vielmehr man Alles hintertreibt, uns einen sittlichen und natürlichen Kredit als reichste Grundbesitzer der Monarchie zu verschaffen. Kaufe daher nie etwas, so Du nicht gleich baar bezahlen kannst, und indem Du selbst eine vernünftige Wirthschaft erstrebest, suche jeden Deiner Landsleute und Freunde durch Dein Beispiel zu gleichem Handeln anzuregen, denn nur durch weise Oekonomie in den

Mitteln kann unsere Nation noch jemals wieder erstarken!“ Graf Szecsenyi vergaß denn auch diese Lektion nicht, und in der That war er bald der bestrangirteste Kavalier, was in damaliger Zeit zu den Unmöglichkeiten gezählt wurde. Sein Vater, Graf Franz Szecsenyi, bedachte natürlich den ältesten Sohn Ludwig am Besten, am mittelmäßigsten den Grafen Stefan, auf den er überhaupt nicht große Stücke hielt, und bei aller natürlichen Liebe nicht entferntest die Karaktergröße des künftigen Reformers in ihm ahnte. Graf Stefan erhielt das Gut Zinkendorf, und hatte im ganzen eine Jahresrente von 60,000 Gulden Silber. Während seiner Reformthätigkeit soll er durch glückliche und allgemein bekannte sehr ehrenwerthe Spekulationen seine Jahresrente verdoppelt haben, indem er Güter und Häuser ankaufte, die eben durch seine gemeinnützigen Reformen zuletzt höhern Werth erhielten, was sein vorurtheilsfreier und praktischer Blick rechtzeitig voraussah. In seinem Hauswesen war er großer Herr, jedoch ohne alle Verschwendung. Neben dem französischen Koch hielt er sich eine ungrische Köchin, denn er liebte besonders jene substanziösen und gewürzreichen Nationalspeisen,

die aus der Volksküche hervorgegangen, zeitweilig von der höhern Gesellschaft verschmäht wurden, seither aber in Ungarn in allen sozialen Schichten wieder ihre Herrschaft fast ausschließlich erlangten, und ebenso sehr dem Klima angemessen, als nährend und geschmackreich, und zudem auch ein Faktor der Nationalisirung sind. Bei weisester Oekonomie war der Graf jedoch stets ungemein großmüthig und generös, wo er es am Platze fand, und als sein Sohn Bela auf Reisen ging, gab er ihm den Wink: „auf Reisen muß man nicht prassen, aber je diätätischer man lebt, um so besser zahlen, damit die Leute sehen, daß die Ungarn nicht hungrig sind.“ Und als die Serben und Moldaven den Sohn des „großen Grafen“ vor einigen Jahren feierlich in ihrer Mitte empfingen, huldigten sie ihm um so mehr gleich einem Fürsten, indem er alle Diener goldgefüllter Händedrücke würdigte. Graf Bela Szecsenyi lebte auch, nachdem er Reisen im Orient und ganz Europa gemacht, längere Zeit am Hofe zu Windsor, und wurde der Liebling sowohl der Königin wie der Prinzen, was dem alten Grafen nicht wenig zur Genugthuung gereichte. Erzieher des Majoratsherrn war acht Jahre lang der aus pol-

nischer Familie stammende Ungar Ludwig Podhorszky, gegenwärtig in Genf, und Erzieher der jungen Fürsten Karageorgewitsch. Podhorszky begegnete öfter dem Grafen Szecsenyi auf den Straßen Pests, grüßte den ihm persönlich unbekannten großen Reformer, und dieser, wie es dessen Gebrauch war, redete den jungen Mann eines Tages bei solchem Begegnisse an und lud den Unbekannten in sein Haus. Der Graf attachirte sich rasch, er gab dem jungen Gelehrten allerlei Arbeiten, berieth sich mit ihm über manche Vornahmen, und nachdem er ihn fünf volle Jahre genau geprüft hatte, ohne sich etwas merken zu lassen, übertrug er ihm die Erziehung seines ältesten Sohnes. Freund Podhorszky kann nicht stark genug die tiefe Humanität des edlen Grafen während so langjährigem Umgange betonen. Es war bei ihm nicht bloß äußerlicher Firniß, etwa nach Art grattez le Russe, et vous trouvez le Tartare, sondern tiefinnerlichstes Wesen reinster Humanität und steter Delikatesse. Nie zeigte der Graf sich irgend als Herr gegenüber dem Erzieher; nie ließ er ihm irgend etwas durch eine dritte Person sagen, sondern er kam entweder persönlich oder ließ den jungen Gelehrten zu sich bitten.

Hatte er Unangenehmes zu erörtern, oder über Hinterbrachtes Aufschluß zu begehren, so ging er stets eben so aufrichtig als delikat zu Werke, schrieb dem Erzieher das vorliegende Faktum, und ersuchte ihn, alles was er etwa zu antworten habe, wohl zu überdenken und zu ordnen, und ihm darnach seinen Besuch abzustatten. Solche Züge sind tief und edel karakteristisch. Podhorszky verließ des Grafen Haus Ende 1848, lebte von da ab in Deutschland, Frankreich, Spanien, Skandinavien, Rußland und Italien, sich indischen und orientalischen Sprachstudien hingebend, bis er den Ruf nach Serbien erhielt. Graf Bela Szecsenyi ist seinem Erzieher noch immer herzlichst zugethan, und dieser rühmt aufrichtig seines Eleven Geist und Gemüth.

Es ist äußerst schade, daß Niemand daran dachte, Graf Stefan Szecsenyi's so witzige Einfälle und die ihm so geläufigen Anekdoten zu sammeln. Ein Freund schreibt hierüber: Der Graf erzählte, er sei eines Tages in der Gegend jenseits der Theisz gereist, welche man „Nyir“ heißt. Er kehrte in einem von Walachen bewohnten Städtchen ein, wo er etliche Tage zu thun hatte. Beim Fortgehen überreichte

ihm der wallachische Wirth eine Rechnung, die man selbst im ersten Hotel von Paris hätte unverschämt nennen müßen. „Dabei," fügte der Graf hinzu, „brauche „ich nicht zu bemerken, wie elend die Bewirthung „war. Ich ärgerte mich, gar nicht zu sagen. Mein „Verdruß war um so größer, als ich kein Mittel sah, „ihn den Walachen fühlen zu lassen. Herabzuhandeln, „das erlaubte mir Rang und Stellung nicht, — man „nannte mich damals nur den „großen Grafen" in „ganz Ungarn, — ich durfte auf ein paar Dukaten „nicht mehr ängstlich achten. Noch weniger konnte „ich ihn über die Bank legen lassen, wie man hier „in Wien glaubt, daß dieß so sehr im Geschmacke „ungrischer Magnaten gelegen, was durchaus nicht „wahr ist. In dieser ärgerlichen Verlegenheit fiel „mir plötzlich ein guter Witz bei. Ich bezahlte nicht „nur bereitwillig, und ohne die Miene zu verziehen; „ich stellte mich vielmehr noch äußerst erstaunt, wie „wohlfeil es in jener Gegend sei, lobte über die „Maßen das wohlfeile Gasthaus, und versicherte den „Wallachen, ich hätte wenigstens eine dreimal größere „Rechnung erwartet. Der Wirth stand ganz ver„blüfft da, und ich fühlte die süßeste Rache. Denn

„dem Lumpen hab' ich für zeitlebens in der Seele „den Stachel der Reue zurückgelassen, daß er den „Grafen Szecsenyi nicht noch besser rupfte! Er wird „nie über den Vorwurf gegen sich selbst hinauskom„men, welch ein Esel er war, nicht eine noch unver„schämtere Rechnung gemacht zu haben. Und das war „meine Rache!"

Oft wenn der immer auf's Praktische des Lebens ausgehende Graf einer Kunstvorstellung beiwohnte, pflegte er zuletzt zu sagen: „Schön, sehr schön! Aber zuerst muß man bedacht sein, sich ein Haus zu bauen, dann ein Dach darauf zu geben, und zuletzt erst kommen die Spatzen auf dem Dache, und die kommen von selbst!"

Als ihm einst Jemand die Bemerkung machte, nachdem heftig über Ludwig Kossuth gesprochen worden war, es sei ein Leichtes, diesen Knauf der Furiosos von der Bühne herab zu schießen, und dann wäre Alles vorbei, erwiderte der Graf rasch und erschrocken: „Bei Gott nicht! Dann kämen ja M . . . . . und Konsorten an die Stelle, und dann wäre Alles verloren! Kossuth ist immerhin ein Genie und wirklicher Patriot, trotz aller blinden Leidenschaftlichkeit, und

selbst seine Diktatur wäre besser zu ertragen und rühmlicher, als die Wirthschaft von Dummköpfen und Schuften!

Bekannt, und sogar in die „Münchner Fliegenden Blätter" übergegangen, ist die Anekdote, daß sich der Graf einmal bemühte, eine immense Volksversammlung in Klein-Kumanien zu haranguiren, und zu großartiger Arbeitsamkeit zu inflammiren, indem er Englands rastlose Thätigkeit schilderte. Er ritt immer auf dem Nachdruck herum: „diese Engländer, ewig und ewig arbeiten sie, Niemand ist müssig und zu keiner Stunde, der Lord wie der Bauer, die Dame wie die Fabrikarbeiterin, alle arbeiten sie, immer und immer arbeiten sie!" Und nachdem er in dieser Schilderung innehielt, und die Massen schon weich gesotten meinte, erhob sich in den Reihen plötzlich ein allgemeines Gemurmel und die Vordersten, die gaffenden Mundes erstaunt dieser Schilderung zugehört hatten, sagten mit tiefem Bedauern: „Diese Armen! Immer und ewig arbeiten sie? O diese Armen!"

Lachend erzählte der Graf oft, daß ihm einst ein französischer Kavalier eine große Anzahl feinster Porzellangefässe zum Geschenke gemacht hatte. Szecsenyi

beorderte den Hausverwalter, behutsam diese preziösen Gaben seiner sonstigen Einrichtung einzuverleiben, und lud den liebenswürdigen Geber zu Gast. Als das Diner servirt wurde, sahen sich Gast und Hausherr plötzlich bei einem der Gänge verblüfft an, und der Graf brach rasch in ein helles Gelächter aus, denn eines der gastronomischen Kunstwerke des Koches wurde in einem der eben erhaltenen feinen Porzellangefässe auf den Tisch gestellt, ... die Porzellanschüssel war aber nichts weniger als zu solchem Gebrauche bestimmt, vielmehr zu sehr bekannten Kaltwasserkuren! Der Marquis lachte nicht minder unbändig über dies mißverstandene Kompliment, welches der Stewart so überaus naiv sich ausgedacht hatte.

Hoffentlich wird sich Jemand noch in Ungarn die Mühe nehmen, aus dem Munde der Zeitgenossen mehrere dieser köstlichen Anekdoten nachträglich zu sammeln.

Die Journale Wiens nicht minder als die ungrischen bringen fortwährend Beiträge zur Illustration sowohl des Lebens und Wirkens, wie des unglücklichen Endes des großen Reformers und der Ovationen, welche die Nation seinem Andenken darbringt.

Wer diese Zeilen gelesen, wird wohl begreifen, was uns Ungarn der Verklärte war und daß es wahrlich nicht bloß um vom Zaune gebrochene Demonstrationen zu thun ist. Die Nation legte insgesammt sechswöchentliche Trauer an, und ebenso lange werden die Trauerflore von der herrlichen Kettenbrücke flattern, die Ofen und Pest, und durch ihre höhere konstitutionelle Bedeutung, alle Völker und Parteien Ungarns verbindet. Daß diese Einigkeit völlig vor sich gegangen, kann unter Anderm auch der „Nachruf" bezeugen, welchen das Journal „Pester Lloyd", das Organ der deutschen Bevölkerung Pest's und Ungarns, dem edlen Todten widmete. Er lautete, gedruckt in schwarzer Einfassung:

„Graf Stefan Szecsenyi, der hochgefeierte Patriot, „der das Glück und den Ruhm Seines Vaterlandes „stets im Herzen trug; der Seine Nation aus dem „geistigen Schlummer wachrief durch Werke des Geistes, „die Seinen Namen verewigen, der durch hochher„zige Opfer und unermüdetes Streben blühende Pflanz„stätten für nationale Bildung, für Kunst, Wissen„schaft und Kultur in's Leben rief; der die materielle „Wohlfahrt Seines Volkes förderte durch Unter-

„nehmungen, die ihre Segnungen verbreiten in Hütten „und Palästen, und sich ergießen bis zu den fernsten „Gestaden; der, hohen Geistes voll, mit prophetischer „Sehergabe und glühender Liebe, mit unwiderstehlicher „Kraft und Energie für das Vaterland wirkte, so „lange es Tag war, bis die Nacht für Ihn herein„brach, die Sein Wirken endete: dieser Edle und Hoch„verdiente ist nicht mehr! Am 8. April d. J. schied „er aus diesem Leben, und in der stillen Gruft „Seiner Väter schläft Er nun den letzten langen „Erdenschlaf.

„Das trauernde Vaterland segnet das Andenken „des großen Todten! es findet Trost und Erhebung „in dem Gedanken: daß es Ihn besaß; es wird „seines Stefan Szecsenyi, an dessen Name sich Alles „knüpft, was einem Volke heilig und theuer ist, nicht „vergessen; es werden die spätesten Enkel diesen Namen, „bei dessen Klang jedes Herz höher schlägt, mit Liebe, „Ehrfurcht und Bewunderung aussprechen; der ganzen „Nation aber, der Mit- und Nachwelt wird sein „Vorbild leuchten und eine Mahnung sein: in Seinem „Geiste fortzuwirken, und festen Schrittes die Bahn

„zu wandeln, die Er vorgezeichnet durch Wort und „That!

„So — Sein Werk fortsetzend — ehrt das Vaterland das Andenken seines größten Sohnes; so „feiert Ungarn würdig das Gedächtniß des **Unsterb-„lichen!**“

Die Wiener „Presse“ bringt über Graf Szecsenyi's Bravour bei der Schlacht von Leipzig folgende Notiz:

Am Abend des 17. Oktobers 1813 war der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg in Ungewißheit, ob er am folgenden Tage darauf rechnen könne, bei dem Angriffe, den er mit der Hauptarmee für den 18. beschlossen hatte, durch einen gleichzeitigen Angriff des Feldmarschalls Blücher unterstützt zu werden, indem man in jenem Zeitpunkte, außer durch einen sehr weiten Umweg, sonder Verbindung mit dem schlesischen Heere stand. Fürst Schwarzenberg äußerte sich gegen seine Umgebung, daß es höchst wünschenswerth wäre, wenn sich Jemand fände, der dem Feldmarschall Blücher die Aufforderung dazu würde überbringen wollen; ein gefährliches Unternehmen, weil, um Blücher noch zeitig zu erreichen, es kein anderes

Mittel gab, als die französischen Vorposten, vielleicht die Armee selbst zu passiren. Graf Stefan Szecsenyi, damals zweiter Rittmeister bei Merveldt-Uhlanen und Ordonnanz-Offizier des Feldmarschalls, ein kühner Reiter, prächtig beritten, erbot sich, diesen Ritt zu machen und unternahm ihn wirklich. Glücklich passirte er einigemal, sich auf sein gutes Pferd verlassend, französische Truppen und erreichte gegen 10 Uhr Abends den Feldmarschall Blücher. Diesen fand er auf der Stelle bereit, der Aufforderung des Fürsten zu folgen, zweifelte aber sehr an der Mitwirkung Bernadotte's, Kronprinzen von Schweden, wenn er nicht bestimmt dazu aufgefordert werde, und fragte Szecsenyi, ob er nicht auch einen Auftrag an jenen habe. Szecsenyi verneinte dies, aber schnell gefaßt, erbot er sich, unverzüglich zum Kronprinzen zu eilen, und indem er die Verantwortung auf sich nahm, diesem eine gleiche Aufforderung zu bringen, wie an Blücher. Dieser ließ ihm gleich frische Pferde vorführen und Szecsenyi eilte, dem Kronprinzen die Einladung des Fürsten Schwarzenberg zur Schlacht auf den 18. Oktober zu bringen.

„Die Erfolge dieses Tages zeigten, daß Szecsenyi's

Ritt nicht vergebens war; er selbst machte noch einmal beim grauenden Morgen des 18. den Weg durch die französische Armee zurück und meldete noch vor dem Beginne der Schlacht dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg das Resultat seiner Sendung.

„Graf Szecsenyi avancirte zum ersten Rittmeister und erhielt den russischen Wladimir-Orden vierter Klasse."

Am 11. April Nachmittags 4 Uhr fand die Beisetzung der Leiche des edlen Grafen in Groß-Zinkendorf statt. Nach der Einsegnung in Döbling wurde der Sarg per Eisenbahn nach der Erbherrschaft gebracht, dort von allen Beamten und sämmtlichen Einwohnern am Dienstage feierlichst mit Fackeln empfangen. Am Mittwoch war der Leichnam in der Schloßkapelle beigestellt, um den sich 5—6000 Menschen versammelten. Am Donnerstage trugen acht junge Grafen Szecsenyi den Sarg zu dem mit vier Pferden bespannten Trauerwagen. Den Leichenzug eröffneten die Kinder, die Schuljugend, alle Einwohner von Klein- und Groß-Zinkendorf; darauf folgten der Ortspfarrer mit 16 Geistlichen, ferner die Dienerschaft, dann der Wagen mit dem Sarge, auf wel-

chem des Verblichenen „Kalpak“ und der bekannte violettfarbige „Attila“ lag, den der Graf im Irrenhause zu besonderen Feierlichkeiten anzulegen pflegte. Links und rechts vom Wagen gingen 400 Fackelträger, unter denen viele der angesehensten Bürger Oedenburgs; ihnen folgten knapp hinter dem Wagen die tiefgebeugten Söhne, die Grafen Bela und Oedön Szecsenyi, und die übrigen Verwandten, sowie eine Elite persönlicher Freunde, darunter Graf Stefan Karolyi, Josef v. Uermenyi, Baron Podmaniczky, Herr v. Babarczy, Graf Pallavacini, mehrere Zichy, Franz v. Deak, Klauzal, Baron Sigmund Kemeny, der Sekretär der Akademie, Dr. Franz Toldy u. s. w., die an jenem Tage mit Extratrain von Wien gekommen waren. Den Schluß bildeten zahllose Volksmassen aus aller Umgegend. Der Zug bewegte sich still, gesanglos zur Familiengruft nach Groß-Zinkendorf, wo die acht jungen Grafen den Sarg in die Krypte trugen, nach dem Gebete alle Anwesende Vörösmarty's „Szozat“ absangen, und dann ruhig auseinander gingen.

Am 30. April fand in der Pfarrkirche der innern Stadt in Pest das Requiem statt, welches die ungrische

„Gelehrten-Gesellschaft" dem Andenken des großen Todten abhalten ließ. Tausende aus allen Komitaten waren herbeigeströmt; um den reich gezierten, von 200 Kerzen umflammten Katafalk, der die Familienwappen der Grafen Szecsenyi de Sarvar-Felsövidek" trug, standen sämmtliche Mitglieder der Akademie, alle Vorstände der einzelnen Vereine und Institute, sowie die ungrische Jugend, Alle mit brennenden Kerzen. Eben so zahlreich hatte sich der hohe Adel eingefunden, und auch der in Wien wohnende schickte seine Vertreter. Nicht minder hatte sich der Landes-General-Gouverneur, Feldzeugmeister Baron Benedek eingefunden. Nicht nur die große Kirche war überfüllt, auch die Plätze rings um sie, und der Donaukai, zumeist von Personen in ungrischer Nationaltracht. Vom Rathhause, vom Akademiegebäude, vom Kasino und anderen Palästen wehten Trauerfahnen. Se. Eminenz der Kardinal-Erzbischof und Primas von Ungarn, Johann Sczitovszky von Groß-Ker, obgleich seit längerer Zeit kränklich — zelebrirte in eigener Person den Gottesdienst. Nach dessen Beendigung sprach der Präsident Graf Emil Dessewffy im Namen der Akademie dem Kardinal-Primas den

Dank für Annahme der Einladung aus, betonend, daß der ungrische Klerus mit der Nation vereint sei im Glauben an die Gerechtigkeit, in der Liebe zum Vaterlande, und in der Hoffnung einer glücklichen Zukunft. Der Primas antwortete im gleichen Sinne und küßte dann die Grafen Bela und Oedön Szecsenyi auf die Stirne. Schließlich empfing der Kardinal eine „Deputation der Jugend", und segnete sie und die Menge, welche vor seinem Fenster im Pfarrhofe versammelt war.

Hierauf sang man den „Szozat" von Vörösmarty, und die berühmte „Hymne" von Kölcsei ab, letztere mit Musik von Erkel, und das gesammte Publikum begab sich dann zum „Hotel zur Königin von England", wo die jungen Szecsenyis abgestiegen waren, um diese zu begrüßen. Dieselben dankten schweigend; und nach nochmaliger Absingung der ersten drei Strofen des „Szozat" zerstreute sich die Menge.

Alle Verkaufsläden waren den ganzen Tag über geschlossen; die Stadt hatte eine feierliche Fysiognomie; die Ordnung ward keinen Augenblick gestört.

Seitdem erschienen bereits mehrere Beiträge zur Aufhellung des tragischen Ereignisses in Döbling.

Die Augsburger „Allgemeine Zeitung" brachte den Sektionsbefund der Leiche, und den Brief des Polizeiministers Baron Thierry, welchen derselbe nach der Konfiskation der Papiere an den Grafen richtete, der sehr fein und rücksichtsvoll gehalten ist, aber deutlich erkennen läßt, daß die Regierung selbst an die Geistesstörung und daher Unzurechnungsfähigkeit des Inquirirten nicht glaubte, so fest Dr. Görgen in seiner Vertheidigung behauptete: „Der Graf war wirklich vom Momente seiner Ankunft in meinem Hause bis zum Augenblicke seines Todes geisteskrank; er war trotz aller Liebenswürdigkeit im Umgange und seines glänzenden Konversationstalentes in hohem Grade irrsinnig und unzurechnungsfähig." Jedoch eine eben erschienene Schrift: „Graf Stephan Szechenyi im Privatirrenhause zu Döbling. Von Dr. Rudolf Gußmann." Pest, 1860. Verlag v. G. Heckenast, 8°. 39 S. gibt so merkwürdige Aufschlüsse, daß eher anzunehmen ist, Dr. Görgen selbst sei unzurechnungsfähig gewesen, wenigstens leidet er an notorischer Gedankenlosigkeit und Gedächtnißschwäche, somit seine Behauptungen sehr in Zweifel zu ziehen sind.

Aus jener Schrift erfährt man auch, daß der

Sohn des seligen Palatins von Ungarn, der Erzherzog Josef, Bruder des Palatin Erzherzog Stefan, den edeln Grafen in seinem Asyl pietätsvoll besuchte. Ferner erzählt jener Arzt, daß Szecsenyi, um seine Schlaflosigkeit zu verwinden, sich leidenschaftlich auf's Schachspiel warf, und einen Partner suchte, mit dem er von Abends bis gegen zwei und drei Uhr nach Mitternacht das Spiel betrieb, und die gewidmete Zeit durch hundert Gulden Monatsgage zu entschädigen suchte. Aber Niemand hielt die Aufgabe aus. Zuerst nahm es ein halb Jahr lang einer der bedeutendsten jungen Schriftsteller Oestreichs auf sich, das Problem zu lösen, ein Mann von dessen Schriften der Graf mit größtem Respekte sprach. Ihm folgte ein junger sehr armer Ungar, der aber plötzlich selbst wahnsinnig wurde. Darnach spielte der Sekretär des Grafen, Kiß, mit demselben, doch einige Tage nach Szecsenyi's Tode wurde auch Kiß als irrsinnig in eine allgemeine Anstalt gebracht! Remittere animum quasi amittere est!

Die moderne Geschichte hat nirgend einen größern und edlern Karakter aufzuweisen, als Ungarn in seinem Szecsenyi besaß. „He was a man, take him

for all in all!“ Diese Worte des größten Dichters sind Szecsenyi's würdigste Grabschrift. Und um dies gigantische, allbefruchtende, stetig rege Streben und Leben so gewaltig abzuschließen, daß die Erinnerung daran dem Gedächtnisse jedes Ungars bis in die ferne Enkelwelt glühend eingebrannt bleibe, enthob den Edlen das Schicksal unter tragischestem Abschluß diesem irdischen Dasein, dadurch zugleich Menschliches an ihm sühnend, und ihn den Göttern gleich machend!

Ungrische Journale bringen so eben folgenden Brief:

„Wenn den unaussprechlichen Schmerz, mit welchem uns — meine theure Mutter, meinen Bruder Oedön und mich — das traurige Ende des heißgeliebten unvergeßlichen Gatten, resp. Vaters erfüllte, außer der Religion und Ergebung in den heiligen Willen des Allmächtigen — noch etwas auf dieser Welt zu lindern vermöchte, so wäre es jene allgemeine Sympathie und innige Theilnahme an unsrer Trauer, die sich im ganzen Lande bei Korporationen so wie bei Einzelnen — in so auszeichnender Würdigung der dem Dienste des Vaterlandes geweihten Bemühungen des Seligen, äußert, und die

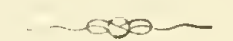
in sehr zahlreichen direkt an uns gelangten und fortwährend noch anlangenden Zuschriften von Gesellschaften, Vereinen, Instituten und Privaten in warmen Trostesworten ihren Ausdruck findet, sowie beinahe jede Gemeinde des theuren Vaterlandes vor der Oeffentlichkeit ein herzerhebendes Zeugniß derselben ablegt. Die Wunde unseres Herzens brennt in dem Augenblicke noch zu stark, unser Schmerz ist zu groß, als daß wir fähig wären, alle diese Aeußerungen der Theilnahme einzeln zu erwiedern und dafür unsern Dank auszusprechen. Mögen daher alle Jene, die ihn gelindert haben, es gestatten, daß wir ihnen für die uns bewiesene überaus herzliche Aufmerksamkeit und Theilnahme den heißesten Dank unsrer betrübten Herzen hiemit aussprechen. Unsere Familie wird diese Zuschriften und Kränze, welche einige derselben begleiteten, immerwährend als schätzbare theure Reliquien betrachten, bewahren, und gleich einem Sonnenstrahle wird die Erinnerung der Theilnahme, die sich in allen Schichten unserer heißgeliebten Nation geäußert, den Kummer dieser trübsten Stunden unsers Lebens mildern. Gebe der allmächtige Herr des Himmels, daß in diesen schweren Zeiten keine ungrische

Brust ihre Opferwilligkeit dem Vaterlande entziehe, und möge er es gestatten, daß das prophetische Wort meines lieben seligen Vaters in Erfüllung gehe: „Magyarorszag nem volt, hanem lesz!“ (Ungarn war nicht, es wird!)

Groß-Zinkendorf, 23. April 1860.

Graf Bela Szecsenyi.“

Ja, so hoffen wir Alle: „Ungarn ist nicht gewesen, es wird erst sein!“



Zwei Szécsenyi-Lieder.

(Gesungen beim Begräbniß, wie auch beim Requiem.)

I.

Hymne.

(Gedichtet 1820.)

Metrisch nach dem Ungrischen des Franz Kölcsei.

Segne doch den Ungar, Gott!
 Gib ihm Frohsinn, Segen;
Schütze ihn Dein Schwert vor Spott,
 Stürmt der Feind entgegen.
An des Mißgeschickes Statt
 Sei's vom Glück begrüßet,
Vorzeit — selbst auch Zukunft! — hat
 Schon dies Volk gebüßet!

Unsre Ahnen hast gelenkt
Du nach den Karpaten;
Bendeguzens Blut geschenkt
Rings die schönen Saaten.
Und so weit da rauscht die Theiß,
Und die Donau fluthet,
Blühet Arpád's Heldenreis,
Herzhaft, hochgemuthet.

Ließest uns mit Goldgelock
Reifen Kunság's Aehren,
Impftest Nektar in den Stock
Der Tokayerbeeren;
Oft auf türk'schem Wall erschien
Unsre Fahn' geschwungen,
Und sogar das stolze Wien —
Mátyás hat's bezwungen!

Doch Dich hieß der Sünden Zahl
Zürnen diesem Volke;
Schleudertest den Blitzesstrahl
Aus der schwangern Wolke;
Bald umzischte uns der Pfeil
Der Mongolenhorden,
Bald ist Türkenjoch zu Theil
Uns gar schwer geworden.

Siegslied sang beim Schwung des Speer's
Oft auf den Gebeinen
Unseres geschlagnen Heer's
Der Moslem den Seinen!
Oft auch konntest, Heimatsland,
Du den Mord nicht hindern,
Wardst durch eigner Kinder Hand
Grab von Deinen Kindern.

Mancher Flüchtling floh umher
Mit den irren Winden,
In der Heimat konnte er
Keine Heimat finden!
Bergauf klomm' er, floh zum Fluß,
Schreckniß ihn umschnaubte!
Lachen Blut's sah er zu Fuß,
Feuer über'm Haupte.

Gab es Burgen? Trümmer jetzt,
Lust und Freud' entflohen;
Todesröcheln hat ersetzt,
Trauer Lust der Frohen
Und doch sproß die Freiheit nicht
Aus des Blutquells Laugen:
Schwerer Knechtschaft Thräne bricht
Aus Verwaister Augen!

Schone Gott, den Ungar, den
  Stürme wild umtoben.
Laß Dein Schutzschwert endlich sehn
  Ueber ihn erhoben!
An des Mißgeschickes Statt
  Sei's von Glück begrüßet,
Vorzeit — selbst auch Zukunft! — hat
  Schon dies Volk gebüßet!

II.

„Szózat“ (Aufruf!)

(Gedichtet 1840.)

Metrisch nach dem Ungrischen des Michael Vörösmarty.

Sei, Ungar, treu dem Vaterland,
  Sei's unerschütterlich!
Es war Dir Wiege, wird Dir Grab,
  Jetzt nährt, einst deckt es Dich!
In großer Welt gibt's außer hier
  Für Dich sonst kein Revier;
Ob Fluch, ob Segen — hier doch mußt
  Du leben, sterben hier!

Es ist der Boden, drauf so oft
Das Blut der Väter floß,
An den ein ganz Jahrtausend schon
Jed heil'gen Namen schloß.
Hier kämpfte um ein Vaterland
Des Arpáds Heldenschwarm,
Und hier auch brach entzwei das Joch
Des Hunyad's starker Arm.

O Freiheit! Deine Blutstandart
Trug man von hier zum Sieg,
Und unsre Besten sanken hin
In langem Kampf und Krieg.
Und unter solchem Mißgeschick,
Nach schwerstem Widerstand,
Lebt — zwar gebeugt — gebrochen nicht!
Ein Volk in diesem Land!

Und Völkerheimat, große Welt,
Kühn ruft's zu Dir in Noth:
„Ein tausendjährig Leiden fleht
Um Leben, oder Tod!
Es kann nicht sein, daß unnütz floß
So vieler Herzen Blut,
Daß um dies Land so manche Brust
Zersprang in Schmerz und Wuth.

Es kann nicht sein, daß Kraft, Verstand,
Ein Wille, heilig rein,
Sich nutzlos mühn, von einem Fluch
Erdrücket sollten sein!
Noch kommen muß, noch kommen wird
Uns eine bess're Zeit,
Nach der viel Tausend im Gebet
Aufflehen weit und breit.

Wenn nicht, — so kommt, — wenn's kommen muß,
Großartig uns ein Tod!
Und beim Begräbniß steht sodann
Ein Reich vom Blute roth!
Und's Grab dann, das ein Volk verschlingt
Die Völker ernst umstehn,
Und in der Menschheit Auge wird
Man Schmerzensthränen sehn.

Sei, Ungar, treu dem Vaterland,
Sei's unerschütterlich
Es nährt dich jetzt, und sinkst Du hin,
Bedeckt sein Rasen dich.
In großer Welt gibt's außer hier
Für Dich sonst kein Revier;
Ob Fluch, ob Segen — hier doch mußt
Du leben, sterben hier!

(Musik von Benjamin Egressy.)

Nachwort.

Im Originalmanuscripte sind alle vorkommenden ungrischen Eigennamen und ungrischen Sätze mit den gehörigen Aczenten versehen. Jedoch bei Entfernung des Verfassers vom Druckorte glaubte der Setzer, diese in der ungrischen Sprache so hochwichtigen Aczente weglassen zu dürfen, weßhalb sich der Autor seinerseits nachträglich gegen diese Incorrectheit verwahrt.



